Solimann der Zweyte,

oder

die drey Sultaninnen,

ein

Luſtſpiel

in drey Handlungen.

Aus dem Franzöſiſchen des Herrn Favart.

Ueberſetzt von

St.

1765.

Perſonen dieſes Luſtſpiels.

Solimann II. mit dem Zunahmen der Prächtige, Türkiſcher Kaiſer.

Oſmin Kislar Aga, oder Obriſter der Verſchnittenen.

Elmire, eine Spanierin.

Delia, eine Circaſſerin.

Roxelane, eine Franzöſin.

Schwarze Verſchnittene.

Gärtner.

Stumme und andere Sclaven des Seraile.

Der Schauplatz iſt zu Conſtantinopel in dem Serail des Sultans.

Erſte Handlung.

Das Theater ſtellet einen Saal in dem Innerſten des Serails vor, der mit Teppichen, Zierathen und andern Meublen nach türkiſcher Manier ausgeſchmücket iſt. Vorne auf der Bühne, zur Rechten der Schauſpieler, ſteht ein Sopha mit Küſſens belegt.

Erſter Auftritt.

Solimann, Oſmin.

Solimann kömmt tiefſinnig auf das Theater, und gehet mit hurtigen Schritten hin und wieder, Oſmin folgt ihm in einiger Entfernung.

Oſmin.

Gnädigſter Kaiſer, ihr unterthänigſter Sclave erwartet ihre Befehle . . . kein Wort . . . Herr! . . . ich rede vergebens. Großmächtigſter Sultan!

Solim. Sage mir, mein lieber Ofmin: Seit dem ich deinem Eifer und deiner Sorgfalt die Aufsicht des Serails, und die Regierung der Frauenzimmer anvertrauet habe . . .

Ofm. Wahrhaftig, das ist eine beschwerliche Arbeit!

Sol. Hast du unter tausend Schönheiten, (diese Erquickung der Seele,) eine gefunden Ofmin, deren Reizungen der Elmire gleich kommen?

Ofm. O! nein, gnädigster Herr; niemals: und weil sie lieben . . . .

Sol. Ach! sage, daß ich sie anbete. Wie unglücklich bin ich doch.

Ofm. Vortreflich, gehn sie, gehn sie, gnädigster Herr; es giebt noch einen viel unglücklichern Stand: Meiner zum Exempel.

Sol. Elmire reißt, diese liebenswürdige Elmire, die so stolz und so zärtlich zugleich ist; Elmire, meine Quaal, und meine höchste Glückseligkeit, die ist im Begriffe mich zu verlassen. Beständig erinnre ich mich des Augenblickes, da ich sie das erstemal sah; von tödtlichen Schrecken betäubt, sank sie ohnmächtig in deine Arme; o Himmel! wie schön war sie nicht! da sie wieder zu sich selbst kam, richtete sie ihre großen blauen Augen auf uns, die so schmachtend, so zärtlich waren, und die die Thränen noch verschönerten! von einem bezaubernden Vergnügen eingenommen, ihre

Thrä-

Thränen durch Liebe zu erſetzen, ſchmeichelte ich mir, bald der Sieger eines Herzens zu ſeyn, das bey dem Unglück ſo empfindlich iſt. Doch ich betrog mich, Oſmin; von ihren Reizungen bezaubert, bin ich nicht mehr ihr Herr, o leider! von dieſem Augenblick an vergaß ich meine Gewalt, ich ward ihr Verehrer, ihr Sclav. Hören ſie auf, ſagt ich, ſich zu beklagen, ich bin kein unmenſchlicher Tyrann; ich werde ſie nie zwingen, unter meinen Geſetzen zu leben: Aber nur einen Monat wenigſtens verweilen ſie an dieſem Ort; und ich verſpreche ihnen, ſchönſte Elmire, ſie alsdann gleich ihren Eltern zu überliefern, wenn meine Seufzer ihnen gleichgültig ſeyn ſollten. Ich hab es geſchworen, die Zeit verläuft; was wird aus mir werden?

Oſm. Sie wird den Termin ſchon verlängern. Herr, ſo viel ich in ihrer Seele leſen kann, ſo fürchtet ſie ihre Abreiſe mehr, wie ſie.

Sol. Woher urtheilſt du das?

Oſm. Je nu, daher, weil ſie ein Frauenzimmer iſt, und weil man nicht ſo leicht alle Tage einen türkiſchen Kaiſer zum Liebhaber kriegen kann. Elmire iſt eine Spanierin, ſie iſt ſtolz, aber ſie iſt zärtlich, und ihr Herz wünſcht ins Geheim nichts eifriger, als ſich zu ergeben.

Sol. Du thuſt ihr Unrecht.

Osm. Ach nein, ganz gewiß nicht, sie empfangt sie ja alle Morgen bey ihrer Toilette.

Sol. Ja, aber so kalt!

Osm. Sie will sie destomehr an sich ziehen; das sind buhlerische Kunstgriffe; und ich gründe meine Muthmaßung, auf die Zerstreuungen mit denen man so künstlich zu Werke geht, auf die abgezirkelten Nachläßigkeiten, auf das ausstudirte Ohngefehr, das man so glücklich anbringet, und die kleinen Unachtsamkeiten, die man auf die geschickteste Art ausübt. Bald bemüht man sich ihren Kopfputz in Ordnung zu bringen, und ihre Haare durch einen neuen Zierath zu schmücken; sie will es aber selbst bewerkstelligen. Ich, der ich ohne Absicht darbey bin, ich sehe diese Kriegeslist wohl ein: ein treuer Spiegel zeigt ihren Augen, den reizenden Bau zweyfleischigter Arme, bald entfällt ihr ein Band, Elmire will es aufheben, und läßt dadurch den niedlichen Form eines allerliebsten Schuhes sehen. Und hernach, wenn man sich bücken muß, so fällt in der Stellung der Pudermantel auf; sie wird es gewahr, und ihre Eilfertigkeit zieht ihn hurtig zusammen, um es von der einen Seite zu bedecken, was sie von der andern entblößt. In dieser Unordnung erhebt Elmire erröthend die Augen und ihre verwirrte Schamhaftigkeit bittet gleichsam, man möchte sie entschuldigen; man kann aber doch immer

mehr

mehr Liſt als Verwirrung daraus entdecken. Ein andermal, da ihre nachläßige Hand das Nachtkleid zurechte ſtecken will, ſticht ſie ſich: Man wirft die Nadel zum Henker, eh, eh! man ſchreyt ein bißgen, der Sultan wird dadurch gerührt; und unterdeſſen, daß man eine andere Stecknadel auf dem Nachttiſche ſucht, ſo läßt man ihnen Zeit, durch den allerdünnſten Flor einen Blick auf die angenehme und zierliche Taille zu heften, die ſich ohne Hülfe der Kunſt bildet.

Sol. Halt, Oſmin, lerne den würdigen Gegenſtand beſſer kennen, den dein Herr anbetet.

Oſm. Nun wohl! ich habe Unrecht, ich geſtehe meinen Fehler: Sie werden nicht geliebt, Herr, weil ſie es durchaus nicht wollen.

Sol. Ich, ich will es nicht?

Oſm. Nein doch, es muß würklich ein Unglück ſeyn, das ihnen angebohren iſt: Sie achten kein Gut, als in ſo ferne es ihnen theuer zu ſtehen kommt. Wenn eine junge Schöne ihren Wünſchen endlich nachgiebt, ſo machen ſie ſich von ihr loß; iſt ſie grauſam, ſo ſeufzen ſie, ſo wollen ſie verzweifeln; man weiß gar nicht, wie man ſie glücklich machen ſoll.

Sol. Es iſt wahr, mein Character verdient Mitleiden.

Oſm. Das ſehe ich; aber gnädigſter Herr, ſäumen ſie nicht, eine Wahl zu treffen, und ſtellen

ſie die Ruhe unter fünfhundert Nebenbuhlerinnen wieder her; denn ſie ſtreben alle zugleich nach der Ehre einer Favorit Sultanin, und ſie machen ſo viele Cabalen, Verwirrungen, Plaudereyen; kurz es iſt ein Lerm . . .

Sol. Elmire allein iſt meiner Liebe würdig.

Oſm. Nun wohl, ſeyn ſie nicht ſo gewiſſenhaft: Behalten ſie ſie da, weil ſie ihnen ſo lieb iſt, und ſchicken ſie lieber den überflüßigen Troß unnützer Frauenzimmer fort, die hundert meines gleichen, ſo noch unbrauchbarer wie ſie ſind, bald aus Pflicht, bald aus Eigenſinn zur Verzweiflung bringen. Bey ſolchen Abſichten, die den ihrigen zuwiderlaufen, bey dem Chaos ſo vielerley Willen, den unnützen Zänkereyen, wo kein Theil von dem andern Nutzen ziehen kann, da haßt man, da verabſcheuet man ſich; das iſt eine ganz natürliche Folge; denn das allgemeine und wechſelsweiſe Bedürfniß iſt der Grund der Eintracht.

Sol. Das iſt deine Sache, und ich will, man ſoll einig ſeyn.

Oſm. Mein Seel, lieber wollte ich meine Bedienung niederlegen: Es iſt nicht mehr im Serail auszuhalten. Beſonders haben wir eine junge Franzöſin, die iſt wild, unbeſonnen, hochmüthig, und treibt über alles ihr Geſpötte; ſie lebt ohne den geringſten Zwang, und iſt niemals zufriedener, als wenn ſie mich faſt raſend macht.

Sol.

Sol. Ich kenne ſie an dem Gemählde: iſt es nicht Roxelane?

Oſm. Ja.

Sol. Seit einigen Tagen ſuche ich ſie ſchon auszuforſchen, der Mine nach, iſt ſie die leichtfertigſte.

Oſm. Ihre Stumpfnaſe ſcheint der Liebe zu trotzen.

Sol. Man muß ſie im Zaum halten.

Oſm. O, ich verliehr alle Gedult. Wenn ich ſchmähle, ſo ſingt ſie, ſo tanzt ſie, ſie ſpielt meine Perſon nach, auch ſogar ihre; es iſt die, die ſich um nichts bekümmert, die gar nicht einmal ihnen zu gefallen ſucht.

Sol. Du würdeſt ſie bald ihren Character ändern ſehen, wenn ich ihr nur mit einem Blicke ſchmeichelte; doch das bey Seit geſetzt; ſind die Geſchenke für Elviren bereit?

Oſm. Ja Herr; darf ich ſie herbringen?

Sol. Ja.

Zweyter Auftritt.

Solimann allein.

Welch ein Augenblick! welche traurige Abriſſe! dieſe Quaal hatte ich bisher noch nicht empfunden. Ach! muß ich denn um einen Gegenſtand ſeufzen, den ich auf ewig verliehre? Sie kömmt ....

Dritter Auftritt.

Solimann, Elmire, Osmin, u. viele Sclaven, (die die Geschenke tragen, und hinten auf der Bühne stehen bleiben.)

Sol. (zu Elmiren) O! ich weiß was sie mir sagen wollen; reden sie nur, hören sie die Stimme meiner Liebe nicht ferner. Ich habe sie hier einen Monat aufgehalten, damit sie sich gewöhnen möchten über sich selbst zu gebieten; sie besitzen, wie ich, eine unumschränkte Gewalt. Statt ihrer Freyheit einigen Zwang anzuthun, habe ich vielmehr den Mißbrauch eines tyrannischen Rechts eingesehen. Wann die Sterblichen auf die unumschränkte Gewalt ein Recht haben, so gehöret dies Recht nur für die Schönheit.

Elm. Großmüthiger Sultan, ihre vortrefliche Seele erregt das süsseste Vergnügen in mir; wenn man sie verehret, so bewundert man die Güte und Gnade selbst in ihnen; und ich war allzu glücklich. Die Tugend eines Sultans, die uns, ihn anzubeten zwingen, sind vorzüglichere Rechte, als die, so ihm der Thron gewährt; Empfindungen die man einzuflößen weiß, würken kräftiger, als Befehle die man giebt.

Sol. Unterdessen verläßt Elmire mich! und dieser Tag soll uns trennen!

Elm.

Elm. Wie? ist der Monat schon zu Ende?

Sol. Was sagen sie? sollte es möglich seyn, Elmire? . . .

Elm. Ich kann meine Abreise verschieben, Herr, wenn sie ihnen so viel Kummer verursacht, und aus Hochachtung bin ich schuldig . . .

Sol. Wenn es weiter nichts als Hochachtung ist, so reißen sie: Ich muß mich meines Glückes berauben; ihres ist mir viel theurer, also muß ich es vorziehen; wenn es aus Liebe wäre . . . ich wage nichts weiter zu hoffen . . . Gehn sie in ihr Vaterland zurück, eilen sie der Umarmung ihrer Eltern entgegen; wie viel Liebe werden sie ihnen schuldig seyn.

Elm. Sie sind bey unserm Schicksale oft sehr gleichgültig; ihre Freundschaft vermindert sich mit den Jahren; Sie haben eine viel großmüthigere Sorgfalt gegen mich geäußert; und denen gehört man am meisten an, die uns glücklich machen.

Sol. Mein Beyspiel muß ihnen also eine Richtschnur seyn; sagen sie ihnen, wie lieb sie mir gewesen; zeigen sie ihnen die Geschenke, den Tribut eines aufrichtigen Herzens. (zeigt auf die Geschenke, welche die Sclaven halten.)

Elm. Herr, die werde ich verbitten.

Sol. Wie! den Schimpf wollten sie mir anthun! was! sie erniedrigen mich so weit, daß sie sie verschmähen!

Elm. Ich nehme nichts als ihr Bild mit von hier; ihre Züge sind, wo nicht von der Liebe, doch von der Erkänntlichkeit meinem Herzen eingeprägt. Ich glaube, mein Vaterland zu verlassen, indem ich von hier gehe, (mit angenommener Schwermuth) großmüthigster Solimann, so leben sie denn wohl.

Sol. Elmire . . . sie verlassen mich! Elmire! . . . .

Elm. (für sich) er wird gerührt; ich fasse Muth;

Sol. Und diese Geschenke sollen nicht angenommen werden! behalten sie sie wenigstens, als ein Pfand der aufrichtigsten Liebe, und der zärtlichsten Huldigung.

Elm. Nein, ich würde solche kostbare Geschenke nie annehmen, als nur mich in ihrer Gegenwart damit zu schmücken.

Sol. Nun wohl . . . meine Wünsche sind also vergebens, sie sind bey den Martern, die ich fühle, unempfindlich.

Elm. (mit einer gezwungenen Unruhe) Allein . . .

Sol. Fahren sie fort . . Nun! wohlan . . werden sie reisen, Elmire?

Elm. Herr . . . ich nehme ihre Geschenke an.

Sol. Wie! mein Glück . . .

Elm. Ja, der Zwang wird mir zu ſchwer. Der ſich verſtellen kann, liebt nur ſchwach; die Zeit, die man mit der Verſtellung verliert, iſt ein Raub, den man an dem Geliebten begeht. Ja, mein Herz war von dem erſten Augenblicke an das ihre. Und wenn man mich Thränen vergieſſen ſah, ſo erregte bloß die Furcht, ſie möchten meinen Wünſchen entgehen, meine Unruhe.

Sol. (mit einem Ton, der mehr ſein Erſtaunen, als ſeine Zufriedenheit ausdrückt, da Elmire ſo bald nachgiebt) O! ich hofte nicht ſo bald glücklich zu werden, (für ſich) Oſmin hat mir es wohl geſagt.

Elm. (lebhaft) Sie lieben mich, ich liebe ſie: Mein Herz überläßt ſich der lebhafteſten Entzückung; ich will ſelbſt gehen, und die Zurüſtungen einer Reiſe unterbrechen, die meinen Tod verurſacht hätte, (für ſich) endlich, endlich, habe ich geſiegt. (Sie geht ab, die Sclaven mit denen Geſchenken folgen ihr.)

Vierter Auftritt.

Solimann, Oſmin.

Oſm. Herr, ich wünſche ihnen Glück: ſie ſtehn, wie ich ſehe, in einer Entzückung ....

Sol. Nein, ich hätte es niemals glauben können, daß ſie ſo ſchleunig nachgeben würde.

Oſm.

Osm. Wie! da sie sich einen ganzen Monat geweigert? Sie ist bey meiner Ehre die einzige; in dem Falle würde keine mit der Uebergabe ihres Herzens so lange gewartet haben.

Sol. Osmin, sollte sie auch wohl mehr ehrsüchtig als zärtlich seyn? ich weiß es nicht; aber ich habe die zärtliche Unruhe, die ungekünstelte Bestürzung nicht wahr genommen, die ein Beweis der aufrichtigen Liebe ist.

Osm. Das bilden sie sich nur ein.

Sol. Ich wünschte diese angenehme Schwierigkeiten zu übersteigen, die ich Stufenweise würde haben entstehen lassen; mein Glück bereiten, es erwarten, es kennen, Weigerungen bekämpfen, und nach und nach überwinden. Ich werde von Elmiren geliebt, und alle Hindernisse hören auf; ach! warum hat sich ihr Herz nicht noch länger verstellt? es mag nun Wahrheit oder Verstellung seyn, ihre Zärtlichkeit gewährt mir itzt nur einen leichten Sieg, der für meine Empfindlichkeit nichts anzügliches hat.

Osm. Nun haben wirs weit gebracht. Kann man ihnen wohl lange Zeit widerstehen? giebt es denn widerspenstige Herzen gegen einen Monarchen? in diesem Lande besonders, giebt es gar keine grausamen; man kennt den Werth der Augenblicke. Ich habe es ihnen ja schon gesagt, alle Frauenzimmer bleiben Frauenzimmen: Darinn können wir unsern

Gesetz-

Geſetzgeber Mahomet glauben; die weiſe Natur hat ihren Seelen die Sanftmuth und die Gefälligkeit eingeflößt. Nun, warum wollen wir ſo ungerecht ſeyn und Fähigkeiten verlangen, die ihre Kräfte überſteigen? Alle dieſe zum Glück der Männer erſchaffene Weſen, ſind ihrer Beſtimmung nach verliebt, und aus Pflicht ſchwach. Ein unendliches Widerſtreben würde die Geſetze der Harmonie beleidigen, und die Bande der Geſellſchaft vernichten; für den allgemeinen Nutzen, iſt alles aufs beſte eingerichtet. Elmire iſt ſo viel werth, wie eine andere: Sich ergeben iſt ihr Geſchick, und ihres iſt erobern.

Sol. Mein Herz überläßt ſich ihren Annehmlichkeiten; jedoch! ſoll ich denn nichts als gefällige Frauenzimmer, als liebkoſende Maſchinen zu ſehen kriegen; ich muß mich wieder zu Klagen, Lobeserhebungen, Thorheiten, zu einer langen Weile, worinnen die Seele erliegt, gefaßt machen. Ach! wenn du ſiehſt, daß ich wieder in den grauſamen Zuſtand, wo die Liebe einſchläft, zurückfalle, ſo überlaß mich nicht mir ſelber.

Oſm. Das iſt mir genung. Meine Kunſt ſoll ihnen ſchon helfen; Tänze, Muſik, Ergötzlichkeiten der Tafel, werden in den Augenblicken ihren Geiſt wieder ermuntern.

Fünfter Auftritt.

Solimann, Osmin, Elmire (in einem viel reichern Anzuge.)

Elm. Gnädigster Herr, ich habe dieses Kleid gewählt; wenn ihnen die Farbe gefällt, so wird sie mir auch am besten stehen. Wie komme ich ihnen darinnen vor.

Sol. O, immer anbetenswürdig.

Elm. Ich habe auch nur allein die Absicht, ihnen zu gefallen.

Sol. Bey so vielem Reiz, können sie von der Wirkung ihres Putzes allemal versichert seyn; aber bey dem allen, ihr voriger Habit . . . ohne daß er mir von den Reizungen, die ich bewundere, was entzogen hätte . . . er war natürlicher, einfacher . . . ja, darf ich es sagen? er kam mehr mit ihrer Schönheit überein.

Elm. Ich habe die zärtliche Farbe' vorgezogen: Ich wollte lieber, daß sie mit meinem Herzen übereinkommen sollte.

Osm. (für sich) Ja, ja, das ist der gewöhnliche Ton.

Elm. Auch in den geringsten Kleinigkeiten, muß man die eifrigste Aufmerksamkeit zeigen, demjenigen zu gefallen, den man liebt; alle meine Sinne sind mit diesem unschätzbaren Glücke beschäftiget.

Sol.

Sol. (unterbricht ſie) Elmire . . .

Elm. O erlauben ſie, daß ich mich über meine Wahl freue. Ja, die Wahrheit iſt es, die mir ihre Stimme leihe. Ach, wer verdiene mehr als ſie geliebt zu werden? ſo viel Tugenden, die wir bey ihnen hervorleuchten ſehen . . .

Oſm. (für ſich) fahr nur ſo fort.

Sol. (mit einiger Ungedult) Elmire haben ſie die Güte, ſuchen ſie mir nicht zu ſchmeicheln.

Elm. Das Lob beunruhiget ſie; wer es fürchtet, der verdient es; Sie werden nur dadurch immer unſchätzbarer.

Sol. Wie! ſie bleiben immer dabey!

Oſm. (der gewahr wird, daß der Verdruß anfängt den Sultan einzunehmen) Herr, befehlen ſie auch einige Luſtbarkeiten.

Sol. Ja, man ſoll den Augenblick, meiner Sultaninn wegen, ein Feſt anſtellen.

Elm. Herr, überheben ſie ſich dieſer Mühe: Ein Feſt! iſt wohl eins nöthig? die Liebe iſt für ſich ſelbſt zureichend, nur ihr müſſen unſre Stunden gewidmet ſeyn. Einſam, mitten unter denen eitlen Vergnügungen, ſieht man nur den Gegenſtand, welchen man liebet; alle unſere Sinnen, unſer ganzer Geſchmack, iſt bloß an ihn gefeſſelt: zu jedem andern Vergnügen iſt die Seele unfähig. Die Schauſpiele, die Ergötzlichkeiten, ſind nur

ersonnen, die, so nicht empfinden können, schadloß zu halten.

Sol. Die Vergnügungen sind für die glücklichen Liebhaber noch weit reizender: sie verdoppeln ihr Glück; die Feste gehören nur für sie; für die gleichgültigen Seelen sind sie nicht.

Osm. Das ist vortreflich gesagt: Wenn sie es für gut befinden, Herr, so will ich ihre Sclaven tanzen lassen.

Elm. Nein, nein!

Osm. Ich unterrichte sie selbst.

Sol. Osmin, laß die neue Sängerin kommen, die in meinem Serail ist; man rühmt ihre Geschicklichkeit.

Osm. Ich will sie den Augenblick herschicken.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Solimann, Elmire.

Sol. Sind sie Liebhaberin von der Musik, Elmire?

Elm. Je nu! . . . wie es ihnen gefällig ist; untersuchen sie meinen Grschmack nicht; sie hochschätzen, sie lieben, ist mein einziges Vergnügen, und sie sind mir statt allem. — Wenn sie mich so liebten. . . .

Sol. Ach! das heißt mich beleidigen. . . .

Elm.

Elm. Sie würden auf keine andere Ergötzlichkeit ſinnen.

Sol. Sie kömmt; ja, wenn ich dem, was man mir geſagt, glauben darf, ſo wird uns ihre Stimme ſchon vergnügen. Setzen ſie ſich, (er läßt Elmiren auf den Sopha, der vorne am Theater ſteht, neben ſich ſitzen, und ſagt, indem er die Delia betrachtet) ey wie! ſie hat ein ſehr gutes Anſehen.

Elm. Jedoch . . . ja . . . ihre gemahlten Augenbraunen erheben ihre Züge; unterdeſſen verliert ſie, wenn man ſie in der Nähe ſieht.

Siebenter Auftritt.

Solimann, Elmire, Delia.

(Solimann und Elmire ſitzen nach türckiſcher Art auf dem Sopha; Delia kömmt furchtſam näher, bleibt mitten auf der Bühne ſtehen, und thiet auf einem Fuß vor den Sultan.)

Del. (zum Sultan) Auf deinen Befehl, Herr, ſtellt ſich Delia ein. Osmin hat mir geſagt, daß du mich zu hören verlangſt; ich vermuthete dieſe beſondere Ehre nicht . . .

Sol. (kaltſinnig) Stehe auf, und ſinge.

Del. (indem ſie aufſteht) Verzeih, ich zittere. Der Adler allein hat das Recht gegen die Sonne zu ſehen: laß deine Seele voll Nachſicht gegen mir ſeyn. (ſie ſingt)

Aria.

Du bist im Frieden wie im Kriege,
Ein Held, mit immer gleichen Glück;
Der Spröden Herz bezähmt den Blick,
Dein Grimm eilt, Wettern gleich, zum Siege,
Da Du wie Mars und Venus kriegst.
Dein Muth schlägt mächtige Heere,
So schnell, im Felde der Ehre,
Als du die Herzen besiegst.

Sol. Durch welchen Reiz fühle mein Herz sich bewegt? ihre Stimme entzückt und bezaubert mich.

Elm. Was mir am besten darbey gefällt, ist, daß das, was sie singt, mit der Wahrheit übereinstimmt, (für sich) aber ich glaube gar, sie nimmt eine wichtige Mine an.

Sol. Sie hat, ich weiß nicht was einnehmendes und rührendes, (zu Elmiren, indem er ihre Hand nimmt) ich will, daß sie ihnen inskünftige Gesellschaft leisten soll, (indem er die Delia betrachtet) ach, wie müssen die schmeichelnden Töne, eines so schönen Mundes, die Liebe nicht erst ausdrücken können!

Del. Ich will, wenn sie es erlauben, die Unbeständigkeit besingen.

Elm. Es ist schon genung.

Sol. (Zur Elmire) Haben sie die Gefälligkeit . . . es ist ein Genie, so man aufmuntern muß.

Elm.

Elm. (gezwungen) Ich gehorche ihnen.

Sol. (zur Delia) Ja ſinge, du wirſt mich dir verbinden.

Elm. (für ſich) Das geht zu weit, ich verliere die Gedult.

Del. (indem Delia ſingt, ſchlägt Solimann auf der Elmire Hand den Tact. Elmire die des Sultans Aufmerkſamkeit auf Delieren gewahr wird, zieht ihre Hand mit einer eiferſüchtigen Art zurück.)

Aria

Ahmt junge Liebende dem regen Zephir nach,
Er gaukelt um Veilgen, um Roß und Narciſſen;
Kein Flug macht ihn müde, ſie alle zu küſſen;
Ein neuer Vorwurf reizt, ein neuer Trieb wird wach.
Von Schönen geht zu Schönen über,
Wie er; die Feſſeln ſucht zu fliehn;
Bald ſey die Blonde euch, bald die Brunette lieber,
Dies ſind die Blumen, die in Amors Gärten blühn.
Da Capo.

Sol. (indem er aufſteht) Nach meinem Geſchmack iſt nichts vollkommners; ſie entzückt das Herz und das Ohr zu gleicher Zeit, (zu Elmiren) was halten ſie davon?

Elm. (auf eine verdrüßliche Art) Ihr Geſang iſt gar zu gekünſtelt.

Sol. Ja, ſie haben recht: ſie ſingt ganz vortreflich.

Elm. Die Antwort ist sehr richtig: Nun wohl, hören sie ihr zu, ich fürchte ihre Aufmerksamkeit zu stören. (für sich) Ich muß ihnen meinen Verdruß verheelen. (Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Solimann, Delia.

Solimann, der auf nichts als auf Delien acht giebt, wird die Entfernung der Elmire nicht gewahr.

Sol. O schöne Delia, du veränderst den Character eines Herzens nach deinem Gefallen. Ueber alles was du sagest, verbreitet sich ein Reitz; du besingst den Unbestand, und man wird unbeständig. Doch ich bedenke nicht, daß Elmire. . . .

Del. (Mit einer kleinen Beruhigung) Sie gieng etwas verdrüßlich fort.

Sol. Wie! ich bin es nicht gewahr worden. . . . . Das ist die Wirkung des Vergnügens, so deine Stimme einflößt.

Neunter Auftritt.

Solimann, Delia. Osmin.

Osm. Herr, man kann die Ungezogenheit der kleinen Sclavin gar nicht länger aushalten. Erlauben sie, daß ich sie züchtigen darf. Sie schimpft mich, sie treßt mir, sie macht mir lauter boshafte

boshafte Streiche; o! es iſt in der That ein Ausbund aller Muthwilligkeit. Ich bin beſtändig der Vorwurf ihrer Spöttereyen; ſie kneipt einen mit lachendem Muthe, ſie iſt boshaft mit der größten Munterkeit, ſie ſcherzt, wenn ſie vor Zorn zerſpringen möchte; und ſie kennt weder Zwang noch Anſehen. Ich bin der oberſte Befehlshaber im Serail; ich ſtelle hier die höchſte Gewalt vor, und mir nicht gehorchen, heißt ihnen ſelbſt ungehorſam ſeyn.

Sol. Das iſt ein ganz beſonderer Character.

Oſm. Sie iſt außerordentlich verwegen.

Sol. Ich will ſie ſehen.

Oſm. Ich war in ihrem Zimmer; ich verbot ihr ausdrücklich, bey exemplariſcher Strafe herauszugehen; da nimmt ſie mich ganz höflich beym Arm, jagt mich fort, lacht über meinen Zorn, und folgt mir, damit ſie ſich ein doppeltes Vergnügen auf einmal machen kann; theils, ſich bey ihnen über mich zu beſchweren, theils zu thun, was ich verboten habe; doch, Herr, da ſehe ich ſie kommen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und Roxelane.

Roxel. A, ha! ſieh da, dem Himmel ſey Dank, einmal eine menſchliche Figur. Sie ſind

also der große Sultan, dessen Sclavin ich bin? Nu, wohl! nehmen sie sich die Mühe, mein lieber Herr, und (auf den Osmin zeigend) jagen sie den Augenblick die Eule, die nichts als Unglück prophezeiht, fort.

Osm. Hui! ein vortreflicher Anfang.

Rorel. Fort, fort, geh deiner Wege; befrey uns von deinem häßlichen Anblick; marsch.

Sol. Rorelane, verehren sie den Diener, der die Befehle eines Herrn, dem alles schweigend gehorchen muß, ausrichtet.

Rorel. Ha, ha, ha!

Sol. Sie sind hier nicht in Frankreich; zeigen sie einen biegsamern und gefälligern Sinn, und glauben sie mir, bezeigen sie sich gehorsam; man straft die Verwegenheit, und den Eigensinn im Serail.

Rorel. Das ist ein sehr angenehmes Gespräch, wie galant doch ein türkischer Kaiser ist! Ist das so der Ton, wenn sie von ihren Mädchens wollen geliebet seyn? Sie müssen ihre Herzen ja recht bezaubern; in der That, das heisse ich Talente haben; ich finde sie ganz vortreflich. (auf den Osmin zeigend) Und das ist also das Werkzeug ihres Willens? Den Pavian mit seinem altfränkischen Gesichte sollen wir verehren, wir sollen blindlings gehorchen; er hat wirklich recht glänzende Vorzüge. He! wenn sie ihn dafür bezahlen, daß

er

er ſie verhaßt macht, ſo ſtiehlt er ihnen ſeine Beſoldung wahrhaftig nicht. Ein leibhaftes Meerwunder, ein garſtiger Popanz; er iſt eiferſüchtig, und nicht einmal für ſich, er brummet unaufhörlich mit uns; er läuft Tag und Nacht die Runde, um uns raſend zu machen, und ſperrt uns hier ein wie in einen Schaafſtall. Ha! wie er geſtern tolle war, da er mich allein in ihrem Luſtwäldchen gehen ſah! that er das auch auf ihrem Befehl? He! was kann man denn Böſes thun? iſt es uns denn auch verboten friſche Luft darinnen zu ſchöpfen? Iſt ihnen etwan bange, daß es Mannsperſonen regnen möchte? und wenn das nun geſchähe, das wäre wohl ein groß Unglück! in dem Stande, worinnen wir ſind, könnte uns der Himmel ſchon einmal ſo ein Wunder thun.

Oſm. Nun, Herr! hören ſies wohl, was ſagen ſie darzu?

Sol. (zum Oſmin, indem er die Roxelane betrachtet) Welch munteres Anſehen! was ſie für Feuer in ihren Blicken hat?

Roxl. Wie! ſie reden heimlich? ich will es ihnen als eine Freundin ſtecken, das zeigt von der ſchlechteſten Lebensart; ja ſie würden beſſer thun, wenn ſie mir zuhörten; ich will einen recht vollkommenen Sultan aus ihnen machen, die Mühe will ich gerne über mich nehmen. Wenn ſie wollen, ſo fangen ſie nur erſt an, einzuſehen, daß ſie

gar kein Recht haben, uns zu tyranniſiren; denn das iſt juſt verkehrt. Die Mannsperſonen ſind nur da, uns zu gefallen; ändern ſie ſich alſo, ſuchen ſie ſich beliebt zu machen; bey ihnen möchte man vor langer Weile umkommen. Und ſtatt dieſen Quaſi-Herrn, (auf den Oſmin zeigend) den ich nicht ausſtehen kann, zum Spion zu haben, nehmen ſie einen jungen, wohlgebildeten, liebenswürdigen Officier, der ſich des Morgens nach unſerm Verlangen erkundige, und uns einen angenehmen Plan zu Vergnügungen, Spielen und Luſtbarkeiten entwerfe. Worzu ſind ihre Fenſter mit hundert Gegittern verriegelt? die muß man mit Blumen garniren; die Thüren des Serails müſſen offen ſtehen, und nur das Vergnügen muß man herauszugehen verhindern. Halten ſie ihre Sclavinnen, wie Damen; ſeyn ſie gegen alle Frauenzimmer galant, und nur gegen mich zärtlich; und wenn ſie erſt verdienen, daß man einige Gefälligkeit gegen ſie hat, ſo wird mans ihnen ſchon merken laſſen. Ich habe es ihnen geſagt, und empfehle mich wieder: es kommt nun auf ſie an, ſich anders aufzuführen. Da haben ſie meine erſte Lection: machen ſie ſich dieſelbe zu Nutze; wir wollen ſehen, ob ſichs der Mühe verlohnt, daß man ihnen eine andere giebt. (ſie geht ab)

Oſm. (zum Sollimann) Vortreflich! ſie redet als Herr mit ihnen.

Eilfter Auftritt.

Solimann, Delia, Oſmin.

Del. (zum Solimann) Befehlen ſie, durchlauchtigſter Sultan, noch eine zärtliche Aria zu hören?

Sol. (auf eine trockne Art) Nein, iezt verlangt der Divan meine Gegenwart; man wird es ihnen wiſſen laſſen, wenn ich ſie hören will.

Del. (für ſich, indem ſie abgeht) Er redet in einem ſehr hohen Ton, er braucht wieder eine neue Lection.

Oſm. Herr, was beſchlieſſen ſie über eine widerſpenſtige Sclavin? auf was Art ſoll ich die ſchimpfliche Verachtung beſtrafen?

Sol. (indem er einen Augenblick nachdenkt) Es iſt ein Kind, eine kleine Thörin, man muß ſie entſchuldigen. (geht ab)

Oſm. Das Kind wird den Sultan noch wohl in die Schule ſchicken.

Ende der erſten Handlung.

Zweyte Handlung.

Erſter Auftritt.

Solimann kömmt mit vielen Sclaven, die ihn bedienen: einer bringt einen kleinen viereckigten goldenen Tiſch, 6 bis 8 Zoll hoch, und ohngefehr anderthalb Fuß breit. Ein anderer ſetzt ein koſtbares porcelaines Gefäß auf den Tiſch; der dritte ſetzt einen goldenen mit Steinen beſetzten Präſentir-Teller, nebſt zween porcelainen Taſſen, und einem Löffel, mit einem ſeltenen indianiſchen Vogelſchnabel, welcher Schnabel viel höher wie Corallen, und von einem ſehr großen Werth iſt, auf den Tiſch. Nachdem ſich Solimann nach türkiſcher Art auf den Sopha geſetzt hat, überreicht ihm ein vierter Sclave kniend eine lange angezündete Tobackspfeife. Solimann macht eine Bewegung mit der Hand, und die Sclaven gehen ab.

Sol. (der wechſelsweiſe unter dieſer Rede raucht) Ich kann mich von meinem Erſtaunen nicht wieder erholen. Eine Sclavin redet mit ſolcher Dreiſtigkeit! . . . Elmire, Elmire! o was für ein Unterſchied! wie ſehr verdienſt du alle meine Hochachtung! . . . Oſmin kömmt nicht wieder; ich ſterbe für Ungedult. (er raucht) Eine ſanfte Gemüthsart, Ehrerbietung, Beſcheidenheit . . . und Roxelane hingegen . . . ja, ich bin begierig, aus dem Grunde zu erforſchen, was ſie denkt. Das iſt das erſte mal, daß man an dieſem Orte Kühnheit und Eigenſinn antrifft, (er raucht) wir wollen doch hören, was ſie ſagen wird. Jedoch,

man

man muß ſich mit ihrer Ausſchweifung nur beluſtigen. Oſmin kömmt noch nicht wieder . . . Endlich iſt er da. Nu! was bringſt du?

Zweyter Auftritt.

Solimann, Oſmin.

Oſm. Herr, ich habe den Befehl ausgerichtet.

Sol. Was hat man dir geantwortet?

Oſm. Herr, Roxelane ſchlief auf einem Sopha . . .

Sol. Mach keine vergebene Worte. Zur Sache; auf den Sopha kömmts hier nicht an.

Oſm. Den Augenblick weckt man ſie; ſie wird mich gewahr.

Sol. Nun! und darnach?

Oſm. Was will der alte Affe, das aufgeputzte Fratzengeſicht? rief ſie, indem ſie ſich die Augen rieb. Auf dieſes höfliche Compliment fieng ich an: Wonne des Lichts, ich komme auf Befehl des Sultans, den Staub ihrer Füſſe zu küſſen, und ihnen zu ſagen, daß er ſie erwartet, Sorbet mit ihm zu trinken.

Sol. (ungeduldig) Wird ſie denn kommen?

Oſm. Geh, und ſage deinem Sultan, erwiederte die Schöne, daß ich keinen Sorbet trinke und auf meinen Füſſen ſitzt kein Staub.

Sol.

Sol. In der That . . . du machſt deine Sachen immer ſchlecht; du hätteſt doch wohl warten können . . . Oſmin, man iſt ihr doch einige Achtung ſchuldig.

Oſm. Weil ſie ſo viel für uns hat.

Sol. Ja ohngeachtet ihrer Vergehungen, giebt es gewiſſe Pflichten, die man gegen ihr Geſchlechte beobachten muß. Sie iſt zu entſchuldigen.

Oſm. (mit wenigerm Eifer) In ihren Augen.

Sol. Ihre Lebhaftigkeit, ihre Jugend . . .

Oſm. Sie vertheidigen ſie, ſie nehmen ihre Parthie; habe ich an die ſchöne Sclavin mit der vortreflichen Kehle nichts, von dem Sultan zu beſtellen?

Sol. An die Delia? nein, nichts.

Oſm. Und ihrer zärtlichen Elmire . . .

Sol. Elmire? ach, die liebe ich beſtändig. Aber geh hole die Roxelane; geh, lauf . . . Wer unterſteht ſich den Vorhang aufzumachen? *

* (Die innern Zimmer des Serails haben keine Thüren zum Zumachen; ſondern nur reiche Vorhänge von Goldſtück, oder andern koſtbaren Stoffen. Schwarze Verſchnittene haben Tag und Nacht bey dem äuſern Eingange die Wache, und ſtehen bereit, auf das geringſte Zeichen, die Befehle des Groß-Sultans, oder des Kislar Aga, zu vollziehen. Die Frauenzimmer haben nicht die Freyheit vor Ihro Hoheit zu erſcheinen, ohne gemeldet zu werden.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Solimann, Oſmin, Roxelane.

Rox. (munter) Ich bins.

Sol. Sie ſind die erſte, die . . . (für ſich) doch ſie weiß die eingeführten Gebräuche nicht; es mag hingehen. (zur Roxelane) Verzeihen ſie, Roxelane! Es verdrießt mich, daß man ſo unbedachtſam geweſen, ſie im Schlafe zu ſtören.

Rox. Dergleichen Begegnungen habe ich täglich zu gewarten. Die Herren Türken ſind ſo galant!

Oſm. (für ſich) Sehe einer die Unverſchämtheit!

Rox. (zum Solimann, indem er raucht) Aber wollen ſie wohl die Gefälligkeit haben . . .

Sol (der glaubt, daß ſie ſich die Pfeife zum rauchen ausbittet, überreicht ſie ihr) Von Herzen gern, da nehmen ſie. (Roxelane nimmt die Pfeife an, und wirft ſie in eine Ecke der Bühne)

Oſm. Welch abſcheuliche Frechheit!

Sol. (der voll Zorn aufſteht) Wie! nach einem ſolchen Unterfangen . . .

Oſm. (der voller Zorn an des Sultans Seite tritt) Was befehlen Sie, Herr?

Sol. (zu Oſmin, mit donnernder Stimme) Schweig! (Oſmin tritt erſchrocken zurück) Roxelane! . . .

Rox.

Ror. (ganz ruhig) Pfui doch! das iſt gar nicht hübſch; wie! in Gegenwart Frauenzimmer . . . da ſie den Damen ihre Aufwartung machen! in der That . . .

Sol. Mir iſt das alles neu. Wie thörigt iſt ſie! (zur Roxelane) hören ſie, Roxelane.

Rox. Gut, ich höre.

Sol. In Frankreich bezeigt man ſich ohnfehlbar eben ſo leichtſinnig.

Rox. Beynahe.

Sol. Aus Güte will ich Ihnen dieſe Aufführung noch verzeihen; ſeyn ſie in Zukunft vorſichtiger. Ich vergeſſe auch gänzlich, was ſie mir geſagt haben.

Rox. Sie vergeſſen es? deſto ſchlimmer.

Sol. Ich verlange Ehrfurcht.

Rox. Das iſt noch weit ärger.

Sol. Wie?

Rox. Ohne Widerrede: Sie werden dabey verlieren; ſie werden verlieren, ich ſag es ihnen. Pfui! Und wie verlangen ſie denn, mein Herr, daß man ſie beſſern ſoll?

Sol. Mich beſſern, weswegen? ich muß über die Sultans lachen; ſie denken, daß wir gegen ſie weiter nichts zu erinnern haben. Ich nehme Theil an ihrem Beſten, glauben ſie mir, laſſen ſie uns den Zwang bey Seite ſetzen. Mich leitet bloß die Freundſchaft: Wenn es der Haß wäre,

ſo

ſo würden ſie noch mehr dabey gewinnen; der Haß iſt aufrichtig, er iſt ein rechter Satz; dem ſollten wir am meiſten Gehör geben. Ein Freund räth uns nur ſchwach, er hat zu viel Nachſicht; aber unſer Feind der kennt alle unſere Fehler, der entſcheidet das Falſche der angemaßten Ehre: Die Freundſchaft ſchläft, der Haß wacht; zieht den zu Rathe, ihr die ihr herrſchen wollt. Der Stolz betrügt uns; Hui! muß man ihn ſchonen? Nein!

Sol. (für ſich) Dies Frauenzimmer ſetzt mich in Erſtaunen. (zur Roxelane) Wir wollen davon abbrechen.

Roxl. (ehrerbietig) Sehr gerne, es würde ſie nur verdrüßlich machen, und das iſt nicht meine Abſicht.

Sol. Werden ſie alſo klüger.

Roxl. Es iſt wahr, die Aufrichtigkeit muß ſie erzürnen. Ihr Ohr iſt nicht dazu gewöhnt.

Sol. Noch immer! Sie vergeſſen, wer ich bin, und wer ſie ſind.

Roxl. Wer ſie ſind, und wer ich bin? Sie ſind ein großer Herr, und ich bin ein artig Mägdchen: Der Unterſchied iſt ſo groß nicht.

Sol. Ja, in ihrem Vaterlande.

Roxl. Ach! warum bin ich nicht wieder da! Wie abgeſchmackt, wie langweilig iſts hier!

Sie laſſens einem wohl empfinden, wie groß der Unterſchied zwiſchen meinem und dieſem verwünſchten Lande iſt. Bey uns giebt es kleine Sclaven; in Frankreich weiß man von nichts als Vergnügen, Freyheit und Bequemlichkeit, jeder Bürger iſt König, unter einem königlichen Bürger.

Sol. So wie ich ſehe, ſo würden ſie recht entzückt darüber ſeyn, wenn ſie mich verlaſſen dürften.

Roxl. In der That, das wäre ich gewiß.

Sol. Aber wenn man ſie durch Ergötzlichkeiten zurück hielt, wenn man ihr Glück beförderte?

Roxl. Wodurch?

Sol. Sie würden alſo nicht verſucht werden, dem Solimann zu gefallen, und ſeine Gewogenheit zu erlangen?

Roxl. Nein.

Sol. Sie ſagen das mit einem Herzen! . . .

Roxl. Ich ſage es, wie ich es denke.

Sol. Unterdeſſen habe ich einige Hoffnung . . .

Roxl. Trauen ſie darauf nicht, das iſt ein Irrthum.

Sol. Sie laſſen mir nicht Gerechtigkeit wiederfahren; Wie! niemals. . . .

Roxl. O . . . niemals! . . . Ich verſchwöre

ſchwöre nichts. Eine Einbildung, ein Eigenſinn, entſcheidet oft alles.

Sol. Nu! wohl: Ich erwarte alles von der Einbildung und vom Eigenſinn. Sie eſſen heut Abend mit mir.

Roxl. Dazu habe ich noch keine Luſt.

Sol. Ich glaube, es iſt eine Ehre; ſie ſollten . . .

Roxl. Ich ſollte! Hui! mein Herr, Sie ſollten ſich vielmehr ſelbſt die erniedrigende Wörter, Ehre und Sollen, abgewöhnen; Wörter, die ihre Macht zwar fühlen laſſen, aber ihnen nicht das Verdienſt zu gefallen, verleihen.

Sol. Wohlan, das will ich thun.

Roxl. Das heißt vernünftig handeln, in dem Falle laſſen ſie ſich nur leiten; ſie verſprechen, und ich will ihnen Unterricht geben, wir wollen nach der Ordnung gehen: Die Abendmahlzeit iſt von gewiſſen Folgen, und ſie ſind nicht mein Liebhaber: So weit ſind wir noch nicht. Die Bekanntſchaft erſt recht zu ſtiften, ſo will ich ſie dieſen Mittag bewirthen.

Sol. Mit Vergnügen. Oſmin:

Vierter Auftritt.

Solimann, Roxelane, Osmin.

Roxl. Ich muß auch anordnen. (zu Osmin) Osmin, laß dem Küchen-Inspector *) melden, daß ich hier den Sultan bewirthen will, daß die Mahlzeit recht ausgesucht sey, und daß wir den Augenblick zur Tafel gehen können, lauf . . .

*) Der Mont. Pack Emini, Ober-Aufseher von des groß Türken Küche. Er hat 1300 Leute unter seinem Befehl.

Osm. (wendet sich voll Erstaunen zu Solimann, seinen Willen zu vernehmen)

Sol. Gehorche der Roxelane. (Osmin geht fort)

Fünfter Auftritt.

Solimann, Roxelane.

Roxl. Haben sie keine liebenswürdige Sultane, die das Vergnügen so in Gang bringen könnte? Warten sie, wir müssen die Elmire dabey haben, sie lieben sie noch so ziemlich, wie man mir gesagt hat.

Sol. Ja . . .

Roxl. Und Delia, die Circasserin, die sie mit ihrer Stimme so sehr entzückt; man muß sie darzu bitten.

Sol.

Sol. Es iſt nicht nöthig, wir wollen allein ſeyn.

Roxl. Ja, gerne!

Sol. Ich verlaſſe mich darauf.

Roxl. Laſſen ſie es gut ſeyn, ich will das alles recht niedlich einrichten.

Sechſter Auftritt.

Solimann, Roxelane, Oſmin.

Oſm. (zur Roxelane) Ihre Befehle ſind ertheilt.

Sol. (zieht den Oſmin auf die Seite, und ſagt leiſe zu ihm) Oſmin, geh zur Elmire, beruhige ihr Herz, und verſprich ihr, daß ich ſie dieſen Abend . . .

Roxl. Was ſagen ſie?

Sol. (zur Roxelane) Nichts, nichts. (zu Oſmin) beſuchen würde.

Roxl. (zu Oſmin) Was hat er für Geheimniſſe zu beſtellen?

Sol. Geh.

Roxl. Laſſen ſie mir ihn, wenn ſie erlauben; ich brauche ihn noch.

Sol. (zu Oſmin) So bleib.

Roxl. (zu Oſmin) Und richte alles, was ich dir itzt vorſchreiben werde, wie einen Machtſpruch aus, (zum Solimann) Und Sie, be-

sorgen sie indessen ihre Regierungsgeschäfte; wenn alles in Ordnung seyn wird, können sie wieder kommen.

Sol. (für sich) Nein, ich habe in meinem Leben so was Lustiges nicht gesehen. Ich will ihrem Willen aber folgen, das Vergnügen will ich mir doch machen. (er geht mit einer Vorbeugung gegen die Roxelane ab, die sie auf eine comische Art erwiedert).

Siebenter Auftritt.

Roxelane, Osmin.

Osm. (für sich, in der Zeit, da Roxelane den Sultan begleitet) Solimann will sich eine Lust machen, es ist ein Einfall von einem Augenblick; weil sie in Gunst steht, muß man ihr schmeicheln; ihr Aufkommen könnte uns schädlich seyn, wir wollen schon wieder abrechnen, so bald wir eine Gelegenheit finden, sie zu stürzen. (zur Roxelane) Endlich tragen sie den Sieg davon.

Roxl. Was denn! darüber wunderst du dich?

Osm. O! ganz und gar nicht; sie verdienen den Vorzug, den man ihnen giebt, mit allem Rechte. Jederman muß gestehen, wenn man ihren Verstand besitzt, wenn man so schön ist, wie sie . . .

Roxl.

Roxl. (lachend) Im rechten Ernſt!

Oſm. Trauen ſie einem aufrichtigen Diener, der ihnen ergeben iſt, glauben ſie, daß nichts wahrer, nichts . . .

Roxl. Ja, ja, ich weiß ſchon, in wie weit ich mich auf deinen Eifer verlaſſen kann. Ich kenne euch wohl, ihr Herren Hofleute. Geh, geh, trage deinen Weyrauch anderwärts hin; ſehe durch dein Geſicht, in dein Herz, du willſt dem Götzen opfern, der mode iſt. Dieſe Hof-Thermometer haben unterdeſſen doch einen Nutzen, ſie zeigen die Veränderungen des Wetters auf das genaueſte, Kälte und Hitze, Windſtille, Sturm; bald ſteigen ſie, bald fallen ſie, wie es die Zeit erfordert; ſie haben auch weiter keinen Nutzen.

Oſm. (für ſich) Sie kennt mich zu gut, daß ich ſie nicht ſtürzen ſollte. (laut) Nein, ich weiß mich nicht zu verſtellen, auf meine Ehre, ich bin mehr, als jemand . . . .

Roxl. Hier iſt der Befehl, den ich dir ertheile, folge ihm, ohne das geringſte zu unterſuchen; geht zur Della, von da zur Elmire, ſage ihnen, daß der Sultan ſie bey der Tafel erwartet; aber laß dirs nicht einfallen zu ſagen, daß du von mir kömmſt; dein Kopf ſoll mir dafür ſtehen. Der Sultan ſelbſt ſoll es nicht wiſſen.

(Acht schwarze Sclaven kommen, und machen unter diesen Reden, alle Zurüstungen zu einer türkischen Mahlzeit: Sie breiten einen Teppich auf die Erde, hernach ein großes, rundes Stück Saffian, welches sie mit einem Tischtuch von geblümter indianischer Leinwand bedecken; darauf setzen sie einen runden Tisch, von gediegenen Silber, anderthalben Fuß hoch, und vier Fuß breit, mit einem zwey Finger breiten Rande. Um den Tisch legen sie vier große Küssen, die gestickt und mit goldenen Quasten gezieret sind. Alles dieses wird mit der größten Geschwindigkeit verrichtet, und mit dem tiefsten Stillschweigen, so man in dem Serail beobachtet.)

Osm. (für sich) Beym Bart des großen Ali! alles das verwirret mich.

Roxl. Wie! du gehst noch nicht! mach fort und hüte dich ja, mich zu verrathen.

Achter Auftritt.

Roxelane, die Sclaven.

Roxl. O, ich will nicht haben, daß man einschlafen soll, wenn es darauf ankömmt, mir zu gehorchen. Ich will das Serail auf einen ganz andern Fuß setzen. (sie wird die Sclaven gewahr) Was sehe ich da? Küssen, einen Teppich: Fort, fort, schafft den Plunder wieder weg. (sie stößt die Küssen mit dem Fuße zusammen) Eine Mahlzeit auf türkische Weise. O! eine allerliebste Gewohnheit! ihr Leute, ihr

liegt

liegt ja beym Eſſen auf der Erde, wie die Meerkatzen. Einen ordentlichen Tiſch, Stühle nach franzöſiſcher Art. (die Sclaven bezeigen ihr Erſtaunen durch Geberden) Nun! was giebts? ſie ſind alle beſtürzt. Setzt die Fenſter zu, damit der Tag nicht herein fällt, wir wollen bey Wachslichtern eſſen; ihr Schein iſt uns ſchon genug, ſie verbreiten ein ſo ſanftes Licht, das ſich recht für die Liebe ſchickt. Bald hätte ich das beſte vergeſſen: Wir müſſen Wein haben, denkt darauf. (die Sclaven ſtehn voll Verwunderung und geben durch Minen zu verſtehen, daß gar kein Wein im Serail iſt) Wie? ſie erſchrecken über das, was ich ſage. Hui! was? was meynet ihr? man hat hier keinen? ſo muß man zum Muffti * ſchicken, da wird man ſchon welchen finden, ich bin gut dafür: Das iſt ein billiger Mann, ein redliches Herz, der nimmt alle Weine zu ſich: Dadurch bringt ers eben ſo weit, daß kein wahrer Muſelmann welchen trinkt. Er wird uns griechiſche Weine und Champagner ſchaffen, alles was wir haben wollen.

* Der Muffti iſt der oberſte Prieſter der türkiſchen Religion. Er beſitzt, dem Scheine nach, die größte und äußerſte Unſträflichkeit. Er verbannt den Gebrauch des Weins, und unterdeſſen trinkt er ihn, wie alle übrige, heimlich.

Neunter Auftritt.

Roxleane, Osmin.

Osm. Sonne des Serails, ich habe ihrem Befehl gehorcht; Elmire folgt mir auf dem Fusse.

Roxl. Das ist gut. (für sich) die übrigen Kleinigkeiten will ich selbst besorgen. (zum Osmin) Ich komme den Augenblick wieder.
(sie geht ab).

Zehnter Auftritt.

Elmire, Osmin.

Elm. Wie groß ist meine Freude, Osmin! ist es denn wahr, daß dich Solimann geschickt hat? Ach! ich besorgte, daß Delia . . . .

Osm. Ach, das heißt nichts, beruhigen sie sich; die großen Meisterinnen, sowohl im Singen als im Tanzen, haben bisweilen im Serail einen Verzug; der aber nicht länger währt, als eine Capriole oder eine Cadence. Doch bey den Franzosen soll es nicht so seyn, wie man sagt.

Elm. Nein; sie besitzen eine Macht, die sehr oft die Vernunft besiegt: Durch eine Verblendung, die nicht zu entschuldigen ist, wird ihrer eiteln und vergeblichen Kunst, oft Pflicht, Ehre, Glück, und alles aufgeopfert. Die Zeit vertreiben,

ben, iſt ihr vorzüglichſtes Verdienſt. Ich hatte Urſache alles zu befürchten.

Oſm. O ganz und gar nicht! durch ſolche ſchwache Reizungen wird der Sultan nicht gefangen.

Eilfter Auftritt.

Elmire, Oſmin, Roxelane.

(Roxelane, die gewahr wird, daß Elmire und Oſmin vertraut zuſammen reden; ſie nähert ſich unvermerkt, und ſetzt ſich hinter ſie, auf den Sopha, der vorne an dem Theater ſteht, und hört ihnen zu; Oſmin redet fort, ohne die Roxelane zu ſehen).

Oſm. Aber, es droht ihnen vielleicht eine Gefahr.

Elm. Ach! rede, Oſmin.

Oſm. (ohne Roxelane zu ſehen) Roxelane.

Elm. Die kleine Sclavin? ach! das glaube ich nicht. Das wäre eine ſchöne Figur zu einer Sultanin.

Oſm. Nach meinem Geſchmack wäre ſie nicht.

Elm. Ein lebhaft, unbeſonnen Geſchöpfe.

Oſm. Weiter iſt es auch nichts. Sollmann läßt ihnen Gerechtigkeit wiederfahren; aber ich fürchte doch die Wirkung des Eigenſinns.

Elm. Wie kann man dem zuvorkommen?

Oſmin,

Osmin, nimm dieses Kästgen von meiner Hand, und stehe mir bey.

Osm. (der das Schmuckkästgen nimmt, und in den Busen steckt) Von Herzen gern; es muß aber nicht den Schein haben.

Elm. Als Vorsteher des Vergnügens, vermagst du alles bey deinem Herrn. Er sieht nur mit deinen Augen, er hört nur durch dich; du leitest ihn, du räthst ihm, du bestimmest seine Wahl, du kannst an diesem Orte alles: Ich würde sehr beschämt seyn, mir welche gleich zu sehen. Osmin, mein lieber Osmin, mein Schicksal steht bey dir; bey aller Gelegenheit, sey meinen Nebenbuhlerinnen zuwider; spare kein Mittel, und rede mein bestes.

Rozl. (laut) Vortreflich.

Osm. (für sich, da er Roxelanen erblickt) Ich bin verlohren. (zu Roxelanen heimlich) Sie halten mich für einen Betrüger; ich bin es wirklich, bloß, ihnen zu dienen.

Rozl. (steht auf, überreicht dem Osmin einen Ring, der ihn auch annimmt, und paradirt der Elmire Rede) Osmin, nimm diesen Ring von meiner Hand. O du, der du bey deinem Herrn alles vermagst. Osmin, mein lieber Osmin, mein Schicksal steht bey dir. Ich würde sehr beschämt seyn, keine Nebenbuhlerinnen zu haben; bey aller Gelegenheit, rühme

ihm,

ihm, die mir gleich ſind. Schone mich nicht, und rede Böſes von mir.

Elm. Dieſe froſtige Spötterey ſteht ihnen ſehr ſchlecht, das kann ich ihnen ſagen, ja, ich liebe Solimann mehr als mein Leben. Ich will ſein Herz beſitzen, es ſey um welchen Preiß es auch wolle.

Oſm. Der Eifer iſt löblich. Sie mögen dieſe Ehre unter ſich ausmachen. (zur Elmire) Verlaſſen ſie ſich auf mich. (zur Roxelane) Ich bin ihnen recht ſehr gewogen.

Roxl. Geh, geh, ich brauche deine Gewogenheit nicht, du kannſt nur der Elmire ihre Parthie nehmen; ich erlaube dirs.

Elm. Dies ſtolze Lächeln zeigt uns einen Hochmuth, den man ſchon demüthigen wird.

Roxl. Weil ſie es beunruhigt, ſo ſind ſie doch noch zweifelhaft.

Oſm. (für ſich) Das geht gut, friſch! ich mag die Zwietracht wohl leiden, ſie iſt mir ſehr einträglich. Die Zänkereyen der Schönen ſind die Sporteln in meinem Amte.

(geht ab.)

(In dieſer Rede des Oſmins, mißt Elmire die Roxelane mit den Augen, auf eine ſtolze und verächtliche Art.)

Zwölfter Auftritt.

Roxelane, Elmire.

Roxl. Nu! wie komme ich ihnen denn vor?

Elm. Wie eine Perſon, die mir verhaßt ſeyn muß; ich verheele es nicht.

Roxl. (ganz offenherzig) Kommen ſie, meine liebe Freundin: Umarmen ſie mich; behalten ſie ihren Sultan; ſie glauben, daß ich ich mich darum bekümmere? ganz und gar nicht. Wohlan, nehmen ſie ihn hin; und ich danke ihnen noch von Herzen darzu; was kann ſie alſo weiter beunruhigen?

Elm. Roxelane, wir ſind Frauenzimmer, gegen uns brauchen wir keine Verſtellung, und wir kennen einander; ich vermuthe ihre Schlingen.

Roxl. Sie urtheilen ſehr unrecht von mir, wenn es nicht anders iſt, ſo werde ich immer Sclavin bleiben: Aber, mein Herr wird niemals mein Liebhaber ſeyn. Ich werde nur meines gleichen lieben. Beſitzen ſie weniger Zärtlichkeit, ſo trete ich ihnen meine Rechte ab; wenden ſie alle Geſchicklichkeit an, in ihrer Liebe glücklich zu ſeyn.

Elm. Ich werde nichts brauchen, als meine Zärtlichkeit.

Roxl. Und Schmuckkäſtgens. Wir wollen

dies Geſpräche aufheben. Um ihnen zu zeigen, wie ich denke: So wiſſen ſie nunmehr, daß ich es bin, die ſie, nebſt ihrem Sultan zur Tafel gebethen; ſie ſehen meine Gefälligkeit. Nutzen ſie die Mittel, die ich ihnen an die Hand geben will; bemühen ſie ſich, ihn, gegen ſie allein verliebt und treu zu machen. (gegen die Scenen mit lauter Stimme) Holla! laßt den Groß-Sultan iezt nur kommen.

Elm. (für ſich) Will ſie mich hintergehen? ich will ein wachſames Auge auf ſie haben. (zu Roxelane) Wenn ſie mein Glück nicht zu hindern ſuchen, ſo iſt ihnen meine Freundlichkeit, meine Erkänntlichkeit . . .

Roxl. Laßt uns davon aufhören, hier kömmt Delia; ich habe ſie auch darzu bitten laſſen.

Elm. Welche Unvorſichtigkeit!

Roxl. O ſchön! fürchten ſie die? man wird ſich die Zeit mit ihr vertreiben.

Dreyzehnter Auftritt.

Elmire, Roxelane, Delia.

Roxl. (zur Delia) Treten ſie an den Horizont, Circaſſiſches Geſtirne: zeigen ſie den Augen Solimanns, dieſer Aſiatiſchen Sonne, ihre glänzenden Erſcheinungen; er wird gleich erſcheinen. (zur Elmire) Elmire, ich bitte ſie,

die

die Mahlzeit muß munter seyn; Weg mit dem spanischen Phlegma; hübsch unbesonnen. Die Vernunft ist schön, aber sie belustigt nicht. Was hält Delia davon?

Del. Daß man in Gegenwart seines Herrn demüthig, still und aufmerksam seyn muß. Die Natur hat unser Wesen eingeschränkt; der Himmel läßt uns für einen Liebhaber gebohren werden: Er sey Herr oder Unterthan, so hat er gleiches Recht; kurz, wir sind nach dem Schluß unsers Verhängnisses Sclavinnen.

Elm. Gefährtinnen.

Roxl. Gebieterinnen.

Del. Die Männer besitzen die Herrschaft.

Roxl. Wir müssen ihnen befehlen.

Elm. Was sind unsere Rechte?

Roxl. Ihre Schwachheiten.

Del. Da wir noch viel schwächer sind, so müssen wir ihnen nachgeben.

Elm. Wir wollen ihnen nichts streitig machen: Besitzen sie nicht als Vorrechte: Muth, Tapferkeit, Wissenschaften, Künste?

Roxl. Soll uns das abschrecken: Wir können mehr, als sie, tausendmal mehr.

Del. Und was können wir denn?

Roxl. Sie bezaubern.

Elm. Das heißt sich zu viel trauen.

Roxl. Laſſen ſie mich den aſiatiſchen Ueberwinder nur einige Tage nach meinem Gefallen regieren. Ich gebe ihn ihnen hernach ſo höflich, als einen Franzoſen, wieder; und ich bringe ihn zu ihren Füſſen, ja, zu ihren Füſſen, ich bin es verſichert; es ſoll gar nicht viel Mühe koſten. Ich will hier die Ehre des ganzen Geſchlechts rächen.

Elm. (für ſich) Ihre Unverſchämheit beruhigt mich; ſie wird ſchon dafür geſtraft werden, und ich fürchte weiter nichts.

Roxl. Seine Hoheit kömmt: Wir müſſen das Geſpräch abbrechen. (ſie ruft in die Scene) Sclaven, bedient uns.

Zwölf Verſchnittene von dem Has Oda, (der vornehmſten Claſſe, türkiſcher Bedienten) bringen 3 Stühle, einen Lehnſtuhl, einen gedeckten Tiſch, nach franzöſiſcher Art und mit Wachslichtern beſetzt. Die Speiſen ſind auf Mertabaniſchen Schüſſeln, eine Art von Chineſiſchen Porcellain, ſo viel koſtbarer als Gold iſt, weil es nach der Orientaler Meynung kein Gift leiden kann, ohne zu zerbrechen; man braucht auf des Sultans Tafel keine andere Gefäße. Der Kilargi Bachi (Vorſteher der Kellerey und was darzu gehört) läßt einen goldenen Schwenkkeſſel auf die Erde ſetzen, worinn criſtallne Flaſchen mit Weine ſtehen. Die Gläſer ſtehen auf dem Tiſche. Zu gleicher Zeit wird in der Mitte ein großer Cronleuchter herunter gelaſſen, der mit Criſtall von vielerley Farben und Straus-Eyern gezieret iſt.

Vierzehnter Auftritt.

Solimann, Roxelane, Elmire, Delia, Osmin.

Sol. (für sich) Himmel! da ist Elmire. (zu Roxelane leise) Ich glaubte, sie alleine zu finden . . . Delia auch,

Roxl. Ja, es sind die Gegenstände, die ihr Herz verlangt. Grüssen sie sie doch, (Solimann verbeugt sich) ein bisgen tiefer, (er bückt sich tiefer) so ists recht. Das haben sie schon weg. (zu Elmiren und Delia) mes Dames, sie sehen hier einen angenehmen Gesellschafter, er ist zwar noch nicht ausgebildet; aber er wird schon werden.

Elm. (zu Roxelanen) Der Einfall war ein bisgen zu stark; Roxelane, bedenken sie . . .

Sol. (zur Elmire) Lassen sies nur, lassen sie. Sie belustigt mich.

Roxl. Kommen sie, setzen sie sich da; (zu Elmiren und Delia) und sie auf beyden Seiten; ich will diesen Stuhl nehmen; denn ich bin Wirthin.

Sol. (erstaunt, eine Tafel nach französischer Art gedeckt zu sehen) Was ist das für eine Zurüstung? ich habe dergleichen noch nicht gesehen.

Roxl.

Roxl. Es iſt eine Mahlzeit nach franzöſiſcher Art.

(Solimann ſetzt ſich in den Lehnſtuhl, Elmire zur rechten, Delia zur linken Seite, Roxelane ſetzt ſich neben der Delia, aber etwas weiter vor. Alle Bediente ſtehen um die Tafel herum. Der Vorſchneider kömmt mit einem großen Meſſer, das einem Sebel gleicht, und will die Speiſen von einander ſchneiden.)

Roxl. Was will der Kerl?

Sol. Es iſt der Vorſchneider.

(Der Vorſchneider verrichtet ſein Amt nur in der Küche; die Türken brauchen weder Meſſer noch Gabel bey Tiſche: Man trägt ihnen die Speiſen, und ſo gar die Früchte ganz klein geſchnitten auf, damit ſie ſie mit den Fingern nehmen können. Da Roxelane eine Mahlzeit nach franzöſiſcher Art gefodert hat, und die Stücke alle ganz ſind, ſo zeigt ſich der Vorſchneider, weil er nothwendig zu ſeyn glaubt. Man hat nicht wider die Gewohnheit handeln wollen, dieſen Hofbedienten hier mit einzuführen.

Roxl. Die Damen werden vorlegen; das iſt itzt ſo mode. Die Mühe iſt ein wenig beſchwerlich; aber ein jeder gewinnt dabey: Wenn eine niedliche Hand die Gelenke ihrer zarten Finger bewegt, ſo zeigt ſie tauſend Annehmlichkeiten, und ertheilt dem, was ſie vorlegt, einen auserleſenen Geſchmack. (zur Elmire, indem ſie ihr ein Geflügel überreicht) zerlegen ſie, Elmire.

Sol. Ja die Mode iſt allerliebſt (zum Vorſchneider) ich ſchaffe dich ab.

Roxl. (zur Delia) Und ſie werden die Mühe über ſich nehmen, ſeiner Hoheit zu trinken einzuſchenken. (zum Oſmin) gieb Wein her.

Sol. (erſtaunt) Wein!

Oſm. (mit noch heftigern Erſtaunen) Wein!

Roxl. Ja, Wein. Das iſt der Vater der Freude; die Seele des Vergnügens.

(Oſmin nimmt die Weinflaſche mit dem Ende ſeines Rockes, ſetzet ſie auf den Tiſch, und wendet das Geſichte weg).

Roxl. (zu Oſmin) Was ſoll die Verachtung bedeuten? (für ſich) Ich will bey dem Sclaven anfangen, (zu Oſmin) komm her: zur Strafe ſollſt du das erſte von der Bouteille haben. (ſie ſchenkt ein Glas voll, und giebt es dem Oſmin) da, nimm.

Oſm. Ich, dies verhaßte Getränke koſten!

Roxl. (die den Solimann anſieht) Er will nicht gehorchen.

Sol. (zu Oſmin) Trink.

Oſm. O Himmel! ich zittere. (zum Solimann) Herr, ein Muſelmann . . .

Sol. Eh, thu was man dir befiehlt.

Oſm. (nimmt das Glas, hebt die Augen gen Himmel, macht widrige Geberden, und ſagt, ehe

ehe er trinkt) O Mahomet! ſiehe nicht her. (für ſich, nachdem er getrunken) gut, gut.

Sol. Ich muß über den Oſmin lachen.

Oſm. (indem er ſein Glas hinſetzt) Herr, ich unterwerfe mich.

Roxl. (zu Oſmin) ſchon gut. (zur Delia) Nu, ſchöne Delia, ſchenken ſie dem Sultan von den Schätzen des Weinſtocks ein, geben ſie ſein Glas her, Elmire.

Elm. (reicht des Sultans Glas) hier iſt es. (Delia ſchenkt ein)

Sol. Verſchonen ſie mich . . .

Roxl. Ich verſteh es; ihre Bedienten ſind dabey. (ſie giebt denen Bedienten und Sclaven ein Zeichen, ſich zu entfernen. Sie gehen alle fort, auſer Oſmin) entfernt euch. (zu Solimann) ich bin ſehr für den Wohlſtand.

Elm. Aber in dieſem Punkte fehlt es ihnen in Frankreich oft, wie man ſagt; denn ihr redet und handelt in Gegenwart eurer Bedienten, den gedungenen wahren Spionen, ohne alle Vorſicht; unter währender Aufwartung halten ſie ſich über eure Ausſchweifungen auf, wenn ſie um euch herum ſtehen; eure Thorheiten, eure Vergehungen, eure unachtſamen Reden, legen eben den Grund zu ihrer Unverſchämheit.

Sol. Empfindet man aber nicht die Folgen

davon? man muß ſich immer von der anſtändigſten Seite zeigen; und die Hochachtung, die man einflößt, muß von der guten Meynung, und nicht von der Pflicht, herrühren.

Roxl. Herr, ſie erwerben ſich meine Hochachtung; aber man iſt nicht beſtändig in ſeiner Größe: Unter uns, glauben ſie mir, laſſen ſie uns das ſeyn, was wir ſind; für wem wäre denn das Vergnügen, wenn man die Großen davon ausſchließen wollte? Dieſer angenommene Ernſt, der ihnen alle Freude verwehrt, verſcheucht tauſend Ergötzlichkeiten, die einem Fürſten unbekannt bleiben. Ach! der iſt unglücklich, der nie das Vergnügen der Gleichheit geſchmeckt! (ſie blickt den Solimann ſchalkhaft und verliebt an) und das Vergnügen zu gehorchen, iſt oft noch viel angenehmer. (zum Solimann) Nu, auf ihre Geſundheit.

Elm. (zum Solimann) Sie werden uns doch Geſellſchaft leiſten?

Sol. Ich muß ſie befriedigen.

(Solimann trinkt nebſt Elmiren, Roxelanen und Delia, Oſmin ergreift dieſen Augenblick die Bouteille, um heimlich aus derſelben zu trinken.)

Roxl. Das iſt die Art uns zu gefallen. (nachdem Solimann getrunken hat) Iſt es nicht

nicht wahr, daß dies ein ſchönes Getränke iſt? (zu Delia) Delia, ſie ſind in Gedanken! fort, ſeyn ſie munter: Sie ſagen uns ja gar nichts.

Del. (ſehr zurückhaltend) Ich, ich weiß nichts zu ſagen.

Roxl. Ey, was thut das, reden ſie nur. Wenn uns die Freude beſeelt, ſo giebt uns ein nichts zu tauſend artigen Geſprächen Stoff.

Elm. Hui! doch ja: wenn ich dem, was man uns davon erzehlt, glauben ſoll, ſo iſt die Zunge in Frankreich immer in Bewegung; die beſchwerliche Vernunft leiſtet ihr niemals Geſellſchaft, und die Worte ſchießen, wie aus einem Vulcan, ohne die Gedanken zu erwarten; man redt immer gut, wenn man nur Lerm macht.

Roxl. O ja! bey den Supées, die man ſich in Paris giebt, entſcheidet und beurtheilt man alles ſehr leicht; und man hat niemals mehr Verſtand, als wenn man nicht weiß was man ſagt. Die Franzoſen ſind liebenswürdige Geſchöpfe.

Sol. (zur Roxelane, auf eine verbindliche Art) Und beſonders die Franzöſinnen.

Roxl. (zeigt auf Elmiren) Und die Spanierinnen auch. Was dünkt ihnen?

Sol. Ohnfehlbar.

Roxl. Wohlan! brauchen ſie ihre Beqvemlichkeit. Hier muß die Freyheit herrſchen, (zeigt auf Elmiren) reden ſie mit dem Gegenſtand, der ſie feſſelt, von ihrer Liebe, ohne ſich Gewalt anzuthun.

Sol. (für ſich) Sie will mich aufziehn; ich will ſie aber wieder kriegen . . . (laut zu Elmire) Elmire verdient in der That meine Verehrung. Ihre Reizungen . . .

Elm. O Herr! das ſind ſchwache Vorzüge. Laſſen ſie vielmehr meiner aufrichtigen Liebe Gerechtigkeit wiederfahren.

Roxl. Ach! nun werden wir gleich ins matte verfallen; denken ſie dieſe Sprache zu führen? ſie werden wieder den Sultan aus ihm machen. Verderben ſie uns doch den Solimann nicht.

Elm. Meine Zärtlichkeit drückt ſich ohne Kunſt, ohne Verſtellung aus.

Roxl. Oſmin, mach, daß die Muſik kömmt. (Oſmin giebt ein Zeichen: alle Inſtrumentiſten des Serails, beyderley Geſchlechts, kommen herein, und ſtellen ſich in die Tiefe des Serails) (zu Delia) während der ſchönen Unterredung, ſingen ſie eine Arie, liebenswürdige Delia.

Del. (ſingt nach dem Klang der türkiſchen Inſtrumente)

Aria.

Aria.

Glaubt, alles was da iſt, fühlt Sehnſucht und Liebe,
Und mahlt uns die Wolluſt der zärtlichen Triebe;
Kein flüchtiger Schmetterling wechſelt den Ort,
Zieht ihn nicht ein zärtlicher Gegenſtand fort.
Wenn zarte Blumen ſich bewegen, liebkoſen ſie ſich, wie es ſcheint;
Und ſchlängelnd um den Ulmbaum, windet der Epheu ſich, und wächſt vereint;
Entzückung ſingt aus jedem Vogel, wenn er die kleine Gattin rührt;
Und in dem ſanften Gemurmel der Wellen,
Fühlt man, wie Bäche zu Flüſſen anſchwellen,
Wo ſuchend ſich jeder im andern verliert. D. C.

Roxl. (zur Delia) Sie ſind ganz in ihrer froſtigen Liebe vertieft. (zu einem von den Muſicis) gieb mir das Inſtrument, ich will auch einmal ſingen, (man giebt ihr das Inſtrument; ſie präludirt. Der Groß-Sultan ſteht auf, und lehnt ſich auf der Roxelane ihren Stuhl; Elmire und Delia ſtehen auch auf, und reden leiſe; unter der Zeit tragen die Bedienten den Tiſch wieder fort).

Roxl. (ſingt und accompanirt ſich)

Aria.

Da Mars dich unbezwinglich macht,
So iſt der Rang der Götter dein:
Doch nimm dich, wenn du kannſt, in acht,
Zwey ſchöner Augen Sclav zu ſeyn.

Durch Ueberwinden bleibſt du Sieger;
Doch ſtöhrt Amor, der liſtige Krieger,
Den Heldenruhm, und rächt er ſich:
Dann kömmt die Sclaverey an dich. D. C.

Sol. Ich bewundere ſie immer mehr und mehr.

Roxl. Wie? ſie haben mir zugehört?

Sol. Mit Entzücken.

Roxl. Ach! ſie würden noch vielmehr Vergnügen empfinden, wenn ſie Elmiren ſollten tanzen ſehen. Die Ergötzlichkeiten müſſen abwechſeln. (zur Elmire) tanzen ſie.

Elm. (zum Sultan) Wenn ſie es verlangen. (der Sultan zeigt, daß er es zufrieden iſt.)

Roxl. (zu den Muſicanten) Nu, ihr Flöten, Cymbeln*, hübſch munter.

* Die Cymbeln, oder Zilli, wie ſie die Türken nennen, ſind kleine metallne oder ſilberne Becken, die 8 oder 10 Zoll im Durchſchnitt haben; ihre Höhlung iſt ohngefehr 2 Zoll tief, und ihr äußerer Rand eben ſo hoch: auf der auswendigen Seite iſt ein Handgriff gelöthet; Man ſchlägt dieſe Cymbeln gegen einander, welches einen ſehr tönenden, aber ziemlich angenehmen Schall verurſacht.

Sol. (für ſich) Ich kann nicht begreifen, was ſie antreibt, die Verdienſte ihrer Nebenbuhlerinnen zu zeigen; Es iſt zum Erſtaunen.

(Elmire tanzt ein Allegro nach türkiſcher Muſik, und darauf eine angenehme Aria, die Roxelane und Delia zu gleicher Zeit ſingen.)

Duetto.

Duetto.

Rox. } Erhör { ihre } Wünſche beleb
Del. } { unſre }

{ ihre } Freuden.
{ unſre }

Rox. Die Herzen voll Jugend und Sehnſucht ſind dein;

Del. Dir Helden-Beſieger, will jede ſich weyhn:

a Duc } die Huris *) die { müſſen ſie } heute beneiden,
{ ſollen uns }

Roxl. } ſo zärtlich wie { ſie, kann } keine
Del. } { wir, muß }

ſeyn.

(zu den Frauenzimmern.)

Beyde. } Erhebt in frohen Chören, den

Vorwurf { eurer } Bruſt,
{ unſrer }

Und ſinnt ihn zu verehren, auf immer neue Luſt;

Sucht

*) Mädchens aus Mahomets Paradieſe. Nach den ſchönen Verheißungen des Alcorans, werden die Muſelmänner nach ihrem Tode eine immerwährende Glückſeligkeit in den Armen dieſer himmliſchen Schönheiten genießen; und ſie immer wieder als Jungfern finden.

Sucht allen Anmuth zu verleihn.

Erhör { ihre / unſre } Wünſche ꝛc.

(zum Oſmin)

Beyde. } So, wie die Frühlingsſonne die zarte Knoſpen treibt:

So würkt mit gleicher Wonne dein Beyfall; müßig bleibt

Kein Herz, die Freude nimmt es ein,

Erhör { ihre / unſre } Wünſche ꝛc.

(Solimann giebt nur auf Roxelanen acht; Er iſt entzückt ſie zu hören; er ſieht, ob ihn Elmire auch bemerkt; er nimmt ein ſeiden Schnupftuch, ſo er an ſeinem Gürtel trägt, und giebt es heimlich der Roxelane.)

Sol. Ich kann mich nicht länger halten: Mein Herz iſt entzückt . . . (zu Roxelanen, da er ihr das Schnupftuch giebt) nehmen ſie . . .

Rox. (nimmt das Schnupftuch, und überreicht es der Delia) Delia, empfangen ſie dies Geſchenk: Er hat es vermuthlich ihnen zugedacht; es iſt der Preiß ihrer Geſchicklichkeit.

Sol. (für ſich) welcher Schimpf!

Del. (bückt ſich gegen den Sultan) Welch ein Glück!

Elm. (fällt auf den Sopha hin) Ich bin des Todes.

Sol.

Sol. (nach einem kurzen Stillſchweigen, reißt er der Delia das Schnupftuch aus der Hand, und bringt es der Elmire) Elmire, es iſt für ſie: ja, ich geſtehe, Elmire . . . .

Elm. Ah! ich lebe wieder auf.

Sol. (zur Roxelane) Fort aus meinen Augen. Das heißt zu viel erdulden; Undankbare, du trotzeſt mir. Man bringe ſie in die Zahl der allerniedrigſten Sclaven.

(Roxelane wird durch vier ſchwarze Verſchnittene weggeführt. Im Abgehen betrachtet ſie den Solimann mit einem edlen Stolz, der die Ruhe ihrer Seele anzeigt. Delia geht ganz beſtürzt ab. Alle Perſonen, die auf der Bühne ſind, entfernen ſich, außer Oſmin, den Solimann bey ſich behält, und Elmire, die ſich ganz zurücke zieht.)

Funfzehenter Auftritt.

Solimann, Oſmin, Elmire.

Sol. Komm, Oſmin: Ich bin voll Wuth. (er will gehen, Oſmin zeigt, daß ihn Elmire erwartet.)

Oſm. Aber Herr, Elmire . . .

Sol. Ich muß ihren Anblick vermeiden.

Oſm. Sie lieben ſie doch?

Sol. Ja, ich liebe ſie, ich will . . . ja, ich bete ſie an . . . Oſmin, wie unglücklich bin ich! komm folge mir, hilf mir den Verdruß, der mich foltert, beſtreiten.

(er geht auf einer andern Seite ab: da Elmire ſieht, daß Solimann ihr nicht folgt, geht ſie voller Betrübniß fort.)

Ende der zweyten Handlung.

* *

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Elmire allein.

Elm. Solimann kömmt nicht: Ich zittre für meinem Schickſal; ich ſehe es nun gar zu wohl. Er liebt Roxelanen. Die Ehre, Sultanimn zu werden, habe ich nur dem Verdruß zu danken; doch Solimann muß mir werden: Solimann oder den Tod. Der Ehrgeiz iſt meiner Liebe gleich. Was! ich ſollte ſehen . . . ich ſollte meine Nebenbuhlerin ſehen Theil nehmen . . . ich brächte ſie um . . . ach! ſoll ich ihr Verderben ſuchen, (ſie wird den Solimann gewahr) hier kömmt er voller Unruhe. Er ſcheint mir auszuweichen, er bleibt ſtehen, er ſeufzt, (zum Solimann) Herr . . .

Zweyter Auftritt.

Solimann, Oſmin, Elmire.

Sol. (er ſieht Elmiren, und drehet ſich gegen Oſmin) Oſmin!

Elm. (zum Solimann) Was für ein trauriger Empfang.

Sol. (zur Elmire) Beruhigen ſie ſich; ſie ſiegen, Elmire; (zum Oſmin) ein kühnes Betragen, ein Blick voll Stolz, zeigte noch mitten in ihrem Unglücke ihre Verwegenheit, haſt du wohl den Hochmuth wahrgenommen? (zur Elmire) ich habe Begierden geäußert, die ſie beleidigten. Elmire, verzeihen ſie die Vergehungen eines Augenblicks. Roxelane empfängt die gerechte Strafe! Ach! ſie ſind vollkommen gerochen.

Elm. Nein, ich bin es nicht, wofern ich nicht ihre Liebe beſitze.

Sol. Ach, die verdienen ſie: Heute ſoll man erfahren, daß ihnen mein Herz ohne Wiederkehr zugehöret; ja ohne Wiederkehr, für eine Undankbare.

Elm. Für eine Undankbare!

Sol. Sie gehört mir nicht mehr; ſie iſt ihre Sclavin, und ich überlaſſe ſie ihnen.

Elm. Sie überlaſſen ſie mir?

Sol. Ja, ja, ich ſchenke ſie ihnen, und mein Wort iſt ein Geſetz.

Elm. Ich nehme ſie an, dies iſt genug.

Oſm. (für ſich) Ich weiß bey meiner Ehre nicht mehr, weſſen Parthie ich nehmen ſoll; ſein Eigenſinn ſetzt mich in Erſtaunen.

Sol. Verdient ſie wohl die geringſte Achtung?

Elm. Nein, da ſie ihnen hat mißfallen können, ſo will ich ſie keines Blicks mehr würdigen; ich würde ſie nie ohne Zorn ſehen können, ich will gleich . . .

Sol. (unterbricht ſie voll Lebhaftigkeit, woraus man den Antheil gewahr wird, den er noch an Roxelanen nimmt) Was wollen ſie?

Elm. Ihre Abreiſe veranſtallten: Sie ſoll aus dem Serail verbannt ſeyn.

Oſm. Ich will ihr gleich von Grund der Seele den Abſchied ankündigen.

Sol. (zum Oſmin) Bleib; das wäre eine ſchlechte Rache für mich; ſie iſt noch nicht genug geſtraft. Geh, führe ſie her.

Elm. (zum Oſmin) Verziehe, Oſmin, (zum Solimann) Herr, was iſt ihre Abſicht?

Sol. Ich will mein Unrecht und meine Vergehungen gegen ſie, vor ihren Augen wieder gut machen; ich will in ihrer Gegenwart erklären, daß wir durch die ſanfteſten Bande

ver-

vereiniget ſind. Als Zeuge von dem Glücke meines Lebens, ſoll ſie den Werth des Verluſts empfinden, des Verluſts eines Herzens, das ſie liebte, (viel lebhafter) und das ihnen zugehörte. Wir wollen jeden Tag ihre Reue und ihren Neid erregen; ihre Quaal zu mehren, ſoll die verzehrende Eiferſucht in unſerer Gluth immer neue Nahrung finden.

Elm. Ey! laſſen ſie uns Roxelanen nicht mehr erwähnen.

Sol. Es iſt wahr, ich vergeſſe mich. Wir wollen nicht mehr daran denken, (nach einer Weile) ſie mag ihre Pracht, und die Erniedrigung, die ſie ſich durch ihre Schuld zugezogen, zuſammen vergleichen. Wir wollen unſere Entzückungen verdoppeln, und ſie ſoll ein Zeuge davon ſeyn; ein Ungemach, ſo man erduldet, rühret uns weniger, als ein Glück, ſo man verſcherzt, (zum Oſmin) geh, hole ſie . . .

Elm. (Oſmin will gehen, Elmire hält ihn auf) Einen Augenblick.

Sol. (mit gebieteriſchen Ton zum Oſmin) geh, ſag ich dir.

(Oſmin geht ab.)

Dritter Auftritt.

Solimann, Elmire.

Sol. Sie soll beschämt stehn: Ich begehre es, Elmire.

Elm. Hui! was wollen sie begehren?

Sol. Rächen sie sich, rächen sie mich, an einer unbesonnen Sclavin.

Elm. Glauben sie mir, denken sie nicht ferner dran. Es ist eine thörichte Französin, die mit ihrem Leichtsinn die Vernunft erstickt; die glaubt, daß alles zu ihrem Zeitvertreibe dienen muß; die den Eigensinn, als das einzige Mittel, liebenswürdig zu seyn betrachtet, und deren Herz keiner wahren Zärtlichkeit fähig ist. Ich weiß, daß man durch ein aufgewecktes Wesen, durch einen muntern Scherz angenehm seyn kann; das ist aber nicht genug; man muß Hochachtung verdienen, wenn man das Herz eines Geliebten besitzen will; und bloß die Vernunft erwirbt uns Hochachtung.

Sol. Ach! so ist Roxelane auch bey ihrer Thorheit: Ihre Vernunft strahlt bey ihrem Muthwillen hervor, gleich einem Blitze, der aus einer leichten Wolke fährt, und uns mit seinem Feuer betäubt.

Elm. Herr, das heißt sie mit allem Eifer vertheidigen.

Sol.

Sol. Nein, ich begehre Roxelanen nicht zu entſchuldigen; aber was befürchten ſie? ſind ſie nicht Sultanim?

Elm. Mein Stolz iſt befriedigt; aber mein Herz iſt es nicht.

Sol. Es ſoll es werden, trauen ſie ihren Reizungen. (Solimann ſieht Roxelanen in ſchlechter Sclavenkleidung kommen; ſie nähert ſich mit langſamen Schritten, und hält ihr Geſichte bedeckt.) Da ſahe ich ſie; ſie iſt voller Betrübniß, und ihre Hand verbirgt ihr beſchämtes Geſicht, (für ſich) ich muß keinem Mitleiden weiter Raum geben.

Vierter Auftritt.

Solimann, Elmire, Roxelane.

Sol. (zur Roxelane) Nur näher, nur näher; hier iſt ihre Gebieterinn, (zur Elmire) befehlen ſie über ihr Schickſal.

Elm. Ich ſehe ihren Gram; ſie iſt geſtraft genug, da ſie ihre Wohlthaten verliert.

Sol. Ha, wie vermehrt dieſe Geſinnung meine Zärtlichkeit! ich erwache aus einer ſchändlichen Trunkenheit, (er betrachtet Roxelanen) ich weiß nicht, durch welchen Kunſtgriff ſie mich berückt hatte. Unſchuldiges Opfer meiner Verblendung, ihr Herz ſeufzte; jetzt ſehe

ich ihren Werth beſſer ein, (betrachtet die Roxelane wieder) ſie ſey künftig der Gegenſtand meiner Verachtung, (zur Elmire zärtlich) ſchenken ſie mir ihre Liebe wieder, und verzeihen ſie mein ſtrafbares Vergehen.)

Elm. Man iſt nicht ſtrafbar, wenn man geliebet wird: Ich vergebe ihnen alles (mit ſchwächerer Stimme) aber mein beunruhigtes Herz . . .

Sol. (küßt Elmiren die Hand, beobachtet aber Roxelanen beſtändig, den Zuſtand ihrer Seele zu beurtheilen.) Es erlangt über meines eine ewige Herrſchaft, (betrachtet Roxelanen) ich errege ihre Betrübniß . . . (Roxelane den Sultan gleichfalls zu beobachten, zieht die Hand, womit ſie ihr Geſicht bedeckt, ein bisgen weg: Ihre Blicke begegnen ſich, Roxelane und Solimann bezeigen das gröſte Erſtaunen. Dieſe Stelle muß die Gemüthsverfaſſung zeigen.) O Himmel! ſie lacht.

Roxel. (die aus allen Kräften lacht.) Ha, ha, ha, Herr, ſie werden zürnen; aber, ohngeachtet meiner Hochachtung, kann ich es ohnmöglich laſſen.

Elm. Was für eine neue Beſchimpfung!

Rox. Ha, ha, ha, ha!

Sol. Welche Frechheit!

Rox. O! laſſen ſie mich lachen, ich bitte ſie; ha, ha, ha, a!

Sol. Ich will wiſſen warum . . .

Rox. Es kann ſeyn, daß Elmire ſie liebt; aber ſie lieben ſie gewiß nicht.

Sol. Wenn liebe ich denn alſo?

Rox. Mich. Dieſe Liſt hintergeht mich nicht.

Sol. Dich, die ich ſtrafen ſollte; die mich zu beleidigen wagt:

Rox. Herr, wenn man ſich rächen will, ſo liebt man noch. Bin ich ihnen gleichgültig, ſo ſchicken ſie mich fort; wir werden alle darbey gewinnen. Ich fieng ſchon an zufrieden zu ſeyn. Warum läßt man mich wieder holen? und was erwarten ſie? hoffen ſie ein günſtiger Looß?

Sol. Nun wohl, ziehe die Schmach alle der Größe vor . . .

Elm. Laſſen ſie die verächtliche Seele gehn (zur Roxelane) Roxelane fort; ihr vergeßt die Hochachtung.

Rox. Sehr wohl; das heißt freundſchaftlich geredt, und ich will ihre hohe Gegenwart vermeiden. (ſie will gehn, Solimann hält ſie voll Zorn zuruck.)

Sol. (zu Roxelanen) Bleib hier, bleib. (zur Elmire) entfernen ſie ſich Elmire. Ich kann mich kaum halten, und ich wage es nicht,

meinen Zorn vor ihnen ausbrechen zu laſſen. Ich will ſie demüthigen.

Elm. Herr, ich werde gehen: Aber bedenken ſie, daß die Liebe, wofern die Vernunft nicht ihre Flammen reiniget, nur ſchändliche Feſſeln gewähret. (für ſich im Abgehen.) Wo dieſer unwürdige Gegenſtand den Vorzug erhält, ſo kennt meine Wuth weiter keine Grenzen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Solimann, Roxelane.

Sol. (nach einigen Stillſchweigen) Wenn ich meinem Zorn Raum gäbe, ſo würde dein Zuſtand ſchrecklicher als der Tod ſeyn; aber ſo habe ich Mitleiden mit deiner Schwachheit. Verachte nur meine Wohlthaten, meinen Ruhm, und meine Zärtlichkeit; deine Seele empfindet nichts; ſie erkennt nicht ihren Verluſt; ſtatt im Elende zu ſeufzen ... (Roxelane lächelt) ha! du verdienſt dein Schickſal: Dein Herz iſt zur Niedrigkeit geſchaffen.

Rox. (ſtolz) Du betrügſt dich Sultan: Seinem Unglück weichen, iſt die Art gemeiner Seelen; im Schooß des Glücks beſcheiden, im Unglück ruhig und ſtolz ſeyn, das ſind die Züge, woran man ein großes Herz erkennt.

Sol.

Sol. Ein groſſes Herz iſt ſtolz, aber nicht vermegen: Hat ihm das Schickſal ſeinen Platz beſtimmt, ſo giebt es nach; und will es ihm trotzen, ſo ſchmiegt es ſich, ſtatt ſich zu erheben.

Ror. Ich, ich trotze niemanden; das iſt mein Syſtem gar nicht; aber man wird mich weder in Ketten, noch auf dem Thron verändert ſehen. Eben ſo munter, eben ſo aufrichtig, kurz mir immer gleich, weiß ich alles zu nutzen, ohne die Gefahr zu fürchten: Mein Glück beruht niemals in Dingen, die auſſer mir ſind; es iſt in mir: Mich ſchreckt nichts. Sehen ſie ... ich lache beſtändig. Hui! warum ſoll man betrübt ſeyn? (munter) Die Welt iſt eine Comödie; trotz des Antheils, den ich darbey nehme, beluſtige ich mich daran, und lerne die verſchiedenen Thorheiten kennen. Ihre Herrlichkeiten ſind Maſqueraden, und alle ihre groſſen Entwürfe, Kinderſpiele; ſo bald die Decke fällt, ſo ſind Kayſer und Sclave, Gefährten, und alle einander gleich.

Sol. Fahren ſie fort, fahren ſie fort, erſchöpfen ſie die Gütigkeiten eines Herrns, den ſie zum Zorn reitzen.

Ror. (mit einem ernſthaften Ton) Es iſt wahr, ſie ſind mein Herr; man hat mich ihnen verkauft; aber hat man ihnen auch das Recht über mein Herz gegeben; und habe ich mich mit-

meinem Willen überliefert; verſuchen ſie es, mich zu zwingen, wenden ſie alle Strenge an. Wer nichts fürchtet, kennt keine Sclaverey.

Sol. Ach! Roxelane, was iſt das für ein Bild! halten ſie mich für einen Unmenſchen, einen Tyrannen? O! lerne ſie den Solimann beſſer kennen: Er wird ſeine unumſchränkte Gewalt nie mißbrauchen, ein Herz zu beſitzen, das ſeinen Wünſchen entſagt; gehn ſie, fürchten ſie nichts von meiner verſchmäheten Liebe, ich überlaſſe ſie ihrem eigenen Willen.

Rox. Wie ſie das ſo aufrichtig ſagen! (ſchmeichelnd) kommen ſie her, kommen ſie, ich verzeihe ihnen. In Wahrheit, ich bin gar zu gut.

Sol. Was hoffen ſie denn?

Rox. Ihren Verſtand in Ordnung zu bringen; ſie von ihrer Schwachheit zu heilen. Ihre Wuth, ihr Widerwille iſt die Würkung des Verdruſſes, der noch von ihrer Zärtlichkeit zeugt, (mit Empfindung) ſie haben ein gutes Herz, und das bewegt mich.

Sol (für ſich) ich glaubte ſie zu beſchämen, und ſie macht mich verwirrt. Sie gebeut meinem Zorn (voll Bewegung zu Roxelanen) es iſt wahr, ich liebte ſie; aber jetzt . . .

Rox. (zärtlich) Jetzt verabſcheuen ſie mich.

Sol.

Sol. Ja, ich liebte dich, Undankbare. O Himmel! noch liebe ich dich . . . ich liebe dich noch, und ich haſſe dich. Dieſe widrigen Bewegungen, die ich nicht begreife . . . doch ſie läßt ſich erweichen . .

Rox. Ich weine aus Mitleiden. Sie rühren mich, und es kränkt mich, einen groſſen Kayſer ſo erniedrigt zu ſehen; der aus einer Sclavin, ohne mit ihrem Geſchick jemals verbunden zu werden, ſeine Gebieterin gemacht hat.

Sol. Ha! wer verhindert mich daran?

Rox. (voller Empfindung) Ich ſelbſt: Sie verdienen, daß man ſie liebt; aber ich bedaure, daß ſie Sultan ſind. Und ohne ihnen zu ſchmeicheln, ich habe in meinem Vaterlande Liebhaber gehabt, die mit dem Sultan in keine Vergleichung kommen.

Sol. Und ſie haben ſchon geliebt?

Rox. Warum nicht, wenn ich ſie bitten darf? glauben ſie denn, wenn man munter, artig, und in den Jahren iſt, worinnen man gefällt, daß man ſein Herz, bis hierher aufheben wird? Dieſe beſchwerliche Laſt? für wem? für den Groſstürken? was iſt das für ein ſeltſamer Einfall! ich ſollte mich gedulden; ich ſollte wohl auf ſie warten. (lächelnd) O! ſie ſind artig!

Sol. Was? ſie haben geliebt? Himmel! das will ich rächen. Ha, die Nichtswürdigen ſollen ſterben, die mich betrogen, die mich verrathen haben.

Rox. Wozu denn dieſe Wuth? Gedult, gedult; ſeyn ſie nur ſo gefällig, meine Vertraulichkeit anzuhören.

Sol. Geh fort.

Rox. Sie werden mich zurück rufen; denn ich ſehe es, ſie beten mich an. Dieſer Scherz, der ſie erzürnt, verſichert michs. (ſie geht etliche Schritte, als wollte ſie fortgehen.)

Sol. (für ſich) Sie iſt einzig, in ihrer Art (laut) bleib.

Rox. (die wieder kömmt) Ich hab es wohl geſagt. Komm her, geh fort, bleib. In der That, mein liebenswürdiger Sultan, mit ihrem Kopf iſts nicht ſo recht richtig. Ich bin ſehr über dieſes Unglück erſtaunt; wo iſt denn der groſſe Solimann, der Aſien, Europa und Afrika in Schrecken ſetzt? eine kleine Phantaſie kann die Vernunft eines türkiſchen Monarchen verwirren, (mit einem geſetzten und edlen Ton,) womit beſchäftiget ſich hier der tapferſte Fürſt? Das empörte Arabien drohet den Provinzen; geh, eile es zu ſtrafen, laß die Liebe ſeufzen; und wenn du ja willſt, ſo weyhe dich ihr, wenn du zurück kommſt.

Sol.

Sol. (für ſich) Mit welchem Ton rührt ſie meine Seele. Iſt es eine Gottheit, iſt es ein Frauenzimmer? wer hält mir dieſen Spiegel vor? (zur Roxelane) was ſind ſie für ein Geſchöpf? was für ein unbegreifliches Weſen? ehrwürdig und thöricht zugleich; ſie verführen mein Herz, und zeigen mir meine Pflicht.

Rox. (liebreich) Ich bin nichts als ihre Freundin.

Sol. O bleiben ſie es, bleiben ſie es beſtändig, ich bitte ſie: Bis hierher hat man mir geſchmeichelt. Ihnen war es vorbehalten, mir die Liebe und die Wahrheit kennen zu lehren; wäre ich doch ſo glücklich wie ich ſeyn ſollte: Könnte ihr Herz . . .

Rox. Ach! ich ſehe ſchon, was ſie wollen; Nu! mein Herz?

Sol. Könnte ich es erhalten! der Haß, den ſie gegen mich haben blicken laſſen . . . .

Rox. Sie ſind es nicht, was ich haſſe: Es iſt der Mißbrauch ihrer Gewalt, der uns unterwürfig macht. Die häßlichen, die unausſtehlichen Wächter ſinds, die den Augen und Gemüthern zur Strafe ſeyn.

Sol. Sie wiſſen, daß ich fünfhundert Weiber habe, die ſie regieren müſſen.

Rox. Fünfhundert! aber unter uns; Fünfhundert . . . das wundert mich!

Sol.

Sol. Das ist hier von allen Zeiten eine eingeführte Gewohnheit; daß machen unsere Gesetze; es ist eine Pracht des Throns, die mehr den Stolz, als das Glück eines Sultans befördert.

Rox. Das sind sehr großmüthige Gesetze; und funfhundert recht glückliche Frauenzimmer! vielleicht verlangen sie auch, daß sie alle in ihre Hoheit verliebt seyn sollen! denn sie sind ihr einziger Trost.

Sol. Sie bestreben sich alle mit Eifer, mir zu gefallen.

Rox. Es ist wahr, wenn man allein ist, so wird man nothwendig, vergessen sie ihr Ansehn, suchen sie das Herz zu gewinnen, dann sind sie versichert, daß man sie liebt. Wenn sie meine Strenge besiegten, so würden sie, indem ich der reinsten Gluth nachgäbe, glauben, ich liebte aus Stol; oder aus Furcht; die Schande muß ich mir ersparen: Die Liebe wird verdächtig, so bald ihr die Freyheit fehlt.

Sol. Ja, ich fühle es, daß die Liebe eine genaue Gleichheit erfordert. Roxelane, sie sind frey. Entscheiden sie diesen Augenblick mein Schicksal.

Rox. Herr, meine Gebieterin erwartet mich.

Sol. Wer denn?

Rox.

Rox. Elmire.

Sol. Ach! ſeyn ſie ihr gleich.

Rox. Sie haben mich ihren Befehlen unterworfen.

Sol. Zwiſchen ihr und ihnen iſt weiter gar kein Unterſchied. Sie ſind frey, und ich nehm alles über mich.

Rox. (mit einem Ton der Erkenntlichkeit, und der zärtlichſten Empfindung.) Herr, ſo viele Güte rührt mich. Mein Herz wird niemals vermögend ſeyn . . . erlauben ſie, daß ich mich entferne . . . Oſmin mag ihnen ſagen, was mein Mund ſich nicht erkühnt.

(geht ab,)

Sechſter Auftritt.

Solimann, darzu Oſmin.

Sol. (ruft den Oſmin) Oſmin (für ſich) endlich verſtattet dies unbiegſame Herz meinen Wünſchen einige Hoffnung, (zum Oſmin) endlich, mein lieber Oſmin, endlich wirſt du mich glücklich ſehen.

Oſm. Ja Herr, die Sultanin Elmire . . .

Sol. Roxelane iſt frey, ich liebe ſie; ich werde das Gut erlangen, wornach ich trachte. Begreifſt du mein Glück? Dieſe wahre Liebe, die aus der Gleichheit entſpringt, die aus dem

andern

andern wechselsweise einflößt, dies Gut, so ich noch nicht kannte, kannst du dirs wohl vorstellen?

Osm. (seufzend) Nein! mein Herr.

Sol. Glaube nicht, daß es Eigensinn ist, der mich zu ihr zieht; nein, Osmin, es ist die Billigkeit, die Vernunft, die Tugend. Laß uns nichts weiter untersuchen, ich liebe sie; bevor ich sie kannte, machte eine düstre Schwermuth mein Herz mitten unter den Vergnügungen fühlloß. Ich genoß alles, und genoß mich nicht. Was sage ich? nichts war vermögend mich zu reizen. Die Gleichgültigkeit ist der Schlaf der Seele; ein verzehrend und verborgenes Feuer sucht sich zu entzünden; Roxelane erschien, und machte, daß es zur Flamme ausbrach: Das Glück der Liebe habe ich ihr zu verdanken.

Osm. Arme Elmire!

Sol. Sie wird stets denselben Vortheil genießen; unsere Gesetze verstatten diese Theilung. Roxelane erwartet dich: Durch dich, will sie ein süßes Geständniß, das ich in ihren furchtsamen Augen gelesen, und das ihr Mund nicht auszusprechen wagte. Geh lauf; deine Wiederkunft wird mich von meinem Glücke belehren.

(Osmin geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Solimann.

(Ein Stummer der auf den Knien einen Brief von Elmiren überreicht.)

Sol. Was bringſt du? von der Elmire. Ich muß es leſen; was wird ſie mir ſchreiben? ich merke, daß ſie unruhig ſeyn muß. (Er lieſt) Sultan, dein Wort iſt heilig: Roxelane gehört mir zu, ich habe über ſie zu gebieten: Ich räche dein Anſehn, das man zu verachten wagte; dieſen Augenblick bringt eine fertige Saigne *) die Sclavin, ſo du mir gegeben, auf immer, von dieſem Ort. Du wirſt den verhaßten Gegenſtand nicht wieder ſehen, und ich erſpare dir ihren Abſchied.

(Nachdem er geleſen, ſchlägt er in die Hände. Auf dieſes Zeichen erſcheinen die Schwarzen, die Stummen, die Boſtangi (oder die Gärtner des Serails) empfangen ſeinen Befehl, und laufen ihn auszurichten.) Bediente, Sclaven, Boſtangis, Stumme, es gilt eurem Kopf; ſucht die Roxelane; eilet und haltet ſie auf. (ſie laufen fort.) Ich ſoll ſie nicht wieder ſehn! Ha! welche Verrätherey! doch was will ich, Elmire hat Recht; ich habe ihr Roxelanen gegeben . . . ach! zu grauſame Elmire! wenn ich

*) Ein türkiſches Schiff.

ich ihre Freyheit von dir erkaufen muß, so nimm alle meine Schätze, und die Schätze des Reichs darzu; aber ich begehre ihre Freyheit. (zu dem Stummen, der den Brief gebracht hat) Entdecke ihr meinen Willen.

Achter Auftritt.

Solimann, Osmin.

Sol. (zum Osmin) Osmin, ich erwartete dich voller Ungeduld; kömmst du meinem empörten Herzen Ruhe zu bringen? folgt sie dir?

Osm. Herr, sie hat mich versichert, daß die Ehrfurcht, die Hochachtung und die Erkenntlichkeit . . .

Sol. Ach! das ist zu wenig . . . viel zu wenig . . .

Osm. Haben sie nur Gedult: Ich habe ihre Thränen fließen sehen, und ich wurde davon gerührt; sie liebt sie.

Sol. O schmeichelhafte Hoffnung!

Osm. Sie schifft sich ein, nach Frankreich . . .

Sol. Sie schift sich ein! . . Himmel! Ich bin in Verzweiflung. Lauf.

Osm. Beruhigen sie sich, Herr, man bringt sie ihnen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Solimann, Roxelane.

Sol. Kommen ſie, Roxelane; ſie befreyen mich von der Angſt. Elmire unterſtund ſich . . .

Rox. Herr, verdammen ſie ſie nicht. Es iſt ganz natürlich, daß eine Geliebte ſich in dem Range zu behaupten ſucht, den ſie verdient; Wir waren über dieſen Punct einig; ich bat ſie inſtändig, mich zu befreyen, meine Abreiſe zu beſchleunigen, und keinen Verzug weiter zu geſtatten. Der Fehler iſt mein.

Sol. Das iſt alſo meine Vergeltung?

Rox. Worüber beklagen ſie ſich? worzu habe ich meine Freyheit, wenn ich ſie nicht gebrauchen darf . . .

Sol. Doch, ich ſchmeichelte mir . . .

Rox. Ich verſtehe ſie; ſie verlangen den Lohn dieſer Gefälligkeit. Man iſt alſo nur ſeines Nutzens wegen großmüthig. So ſind die Mannsperſonen.

Sol. Aber! das gröſte Glück, die Vorzüge des Serails . . .

Rox. Ich! so weit sollte ich mich erniedrigen, die anzunehmen! die sind nicht für mich; was würde ich für ein Recht haben, daselbst Befehle zu geben?

Sol. Meine Liebe, meine Gewalt hat also nichts, das ihrer würdig wäre?

Rox. (voller Unruhe, Verwirrung und Zärtlichkeit.) Nein . . . lassen sie mich fliehen . . . vielleicht kann die Entfernung . . . sie und ich werden glücklicher leben können. Ich fürchte sie, und ich traue mir selbst nicht.

Sol. Ich begreife sie nicht.

Rox. (für sich) Mein Herz ist beklemmt.

Sol. Erklären sie . . .

Rox. Nun wohl! was verlangen sie? welch ein harter Zwang! wenn sie nun wüßten, daß man sie liebte, würden sie darinnen weiter seyn?

Sol. Wie! sie lieben mich.

Rox. O! lassen sie mich.

Sol. Roxelane; sie lieben mich!

Rox. Ja, aber hoffen sie deswegen nichts. Glauben sie, ich bin Herr über eine Neigung, die mein Stolz verwirft, ich werde ihr schon Einhalt thun.

Sol. Mich lieben, mich fliehen; welch ein Widerſpruch!

Rox. Die Liebe erfordert Freyheit, ſie verlangt ſogar eine Gleichheit; allein ihre Macht hat ein zu großes Uebergewichte. Mein Durchlauchtigſter Beherrſcher könnte mich heute wählen, und morgen wieder abdanken. O! ich muß für ſeine Unbeſtändigkeit geſichert ſeyn; er wird mich nicht beſitzen, ohne mein Gemahl zu werden.

Sol. Wie? Roxelane, darauf verfallen ſie?

Rox. Wenn mein Geliebter nichts als eine Strohhütte beſäße, ſo würde ich ſeine Hütte mit ihm theilen. Ich würde ſeine Noth erleichtern; ich würde ihn tröſten, ich würde ſeine Stütze ſeyn. Selbſt der Antrag einer Krone würde niemals meine Geſinnung ändern; aber beſitzt mein Geliebter einen Thron, und theilt ihn nicht mit mir, ſo iſt er auch mein Geliebter nicht.

Sol. Sie ſetzen mich in ein Erſtaunen . . .

Rox. Ich habe nicht den vermeſſenen Stolz, ihnen Geſetze vorzuſchreiben: Ihre Pracht gilt bey mir nichts; meine Ehre iſt mir theuer. Sie als Sclavin zu lieben, iſt für mich ein Schimpf . . Wenn ſie mich nicht würdig hal-

ten, über ihre Türken zu herrſchen, ſo bekümmere ich mich darum ſehr wenig; die beſondere Gnade begehre ich gar nicht. Ich werde in meinem Vaterlande mehr ſeyn, wie hier. Ein jedes artiges Frauenzimmer in Frankreich hat zu befehlen. Seyn ſie ſo gütig, laſſen ſie mich reiſen. Ich will es geſtehen, ich verlaſſe ſie mit Schmerzen; aber es muß geſchehen, leben ſie wohl.

Sol. Werde ich es zugeben können? wenn es auf mich ankäme, Roxelane, ſo ſchwöre ich . . .

Rox. Das iſt eine ſchlechte Entſchuldigung.

Sol. Es kann mit der Zeit vielleicht . . .

Rox. Nichts, nichts. Ich will meines Schickſals gewiß ſeyn: Entweder ich bin ihre Gemahlin, oder ſie verliehren mich; mein Entſchluß iſt gefaßt. Nun wählen ſie.

Sol. Aber ein Sultan . . .

Rox. Der kann alles.

Sol. Doch unſere Geſetze . . .

Rox. Darüber lache ich.

Sol. Der Muffti, der Vezier, der Aga.

Rox. Die kann man abſetzen.

Sol.

Sol. Mein Volk . . .

Rox. Hat das ein Recht, ihr Herz zu zwingen? ſie machen es glücklich, und es wills ihnen verwehren zu ſeyn? kömmt es ihm zu, dem Verlangen ſeines Herrn Grenzen zu ſetzen, und das Maaß ihres Glücks zu beſtimmen? wird die Gemahlin eines Sultans, wenn ſie ein würdiges Frauenzimmer iſt, ſo die ſanfte Leutſeligkeit der Majeſtät zur Seite ſetzt, die dem Unglücklichen hülfreiche Hand beut, welche die Strenge der Geſetze mildert, die Unſchuld beſchützt und durch ihren Vorſpruch erhält, ihn in den Augen ſeiner Unterthanen ſtrafbar machen. Voll Eifer bemüht ſie ſich zu erforſchen und acht zu haben, was ſeinem Anſehen ſchädlich oder nützlich ſeyn kann; ſie zeigt ihm die Wahrheit, das wichtigſte Stück für einen Regenten; und wenn ſie dieſelbe in ihrem ganzen Lichte zeigt, weiß ſie ſie mit den Annehmlichkeiten der Liebe zu ſchmücken. O! wer würde wohl ſonſt den Muth haben, nur ein Bild davon zu entwerfen? vielleicht ein falſcher Hofmann, der nur ſeinen Vortheil findet, wenn er ſie betrügt, oder ihren Fehlern ſchmeichelt? eine Gefährtin, die ſie liebt, befördert ihre eigene Vollkommenheit, indem ſie ſie vollkommen macht; die Tugenden eines

Gemahls machen unſer Glück; und ſeine Ehre, iſt auch die unſere.

Sol. Das Serail ſoll ſich auf meinen Befehl verſammlen. Es iſt genug, meine Furcht hört auf, und meine Liebe iſt ferner keine Schwachheit, ſie ſind meiner Wahl würdig.

Zehnter Auftritt.

Solimann, Roxelane, Oſmin.

(Die Sclaven des Serails beyderley Geſchlechts, mit den Obernbedienten.)

Oſm. Herr, geſchwinde, geſchwinde.

Sol. Was iſts?

Oſm. Die Sultane, vor Gram ganz außer ſich . . .

Sol. Nu, was?

Oſm. Nimmt den Augenblick die Flucht. Sie reißt ab.

Sol. Sie reißt ab?

Oſm. Ja, Herr.

Sol. Ich bedaure ſie. Ali Machmuth begleite Elmiren; und überhäufe ſie mit meinen Geſchen-

Geſchenken. (zum Oſmin) Du, deſſen Mund meine Befehle verkündigt, laß die Stände des Reichs verſammlen, erkläre den Vezirs, melde meinen Unterthanen, daß ich meinem Thron eine Gemahlin beyfüge, daß Roxelane, die alle meine Wünſche erfüllt, heute meine Hand und meine Crone erhalten ſoll. Wenn ſie murren ſollten, ſo ſage ihnen, daß ich es will, (zur Roxelane) ſie werden unter ihren Geſetzen leben, ſie werden nur zu glücklich ſeyn; ſie lehren mich die Sanftmuth, die Güte; und erſt heute bekleide ich eine rechtmäſige Gewalt. Die Regierung eines Monarchen fängt nur von dem Augenblicke an, da er die Tugend kennt.

Rox. Sultan, ich habe dein Herz erforſcht, ich habe ſeine Triebfedern entwickelt, es iſt groß, es iſt ſtolz, und die Ehre entflammt es; ſo viele Tugenden erregen meine Entzückung, du ſollſt mich meiner Seits wieder kennen, ich liebe dich, Solimann; denn du verdienſt es. Nimm deine Rechte, nimm meine Freyheit wieder hin, ſey mein Sultan, mein Held und mein Gebieter. Du würdeſt mich einer thörichten Eitelkeit wegen in Verdacht haben; thue alſo nichts, als was deine Geſetze billigen; es giebt Vorurtheile, die man nicht abſchaffen muß, und ich

will einen Geliebten, der für nichts erröthen darf; du siehst in Roxelanen eine unterthänige Sclavin. (sie wirft sich dem Solimann zu Füssen.)

Sol. Durch solche Gesinnungen gebührt ihnen der Thron; (zu den Umstehenden) O ihr, feyert den glücklichen Tag einer so frohen Verbindung.

Rox. Wenn mirs erlaubt ist, die unumschränkte Macht zu gebrauchen, so will ich, sie merkwürdiger zu machen, allen Frauenzimmern des Serails die Freyheit schenken.

Sol. (der ihr die Hand reicht) Ich bin es zufrieden. (sie gehn alle ab.)

Osm. Nun bin ich abgesetzt. Ach! wer hätte jemals denken sollen, daß die kleine Stumpfnase die ganze Staatsverfassung ändern würde!

* * *. * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die Crönungs-Ceremonie.

Das Theater ſtellet einen prächtig geſchmückten Saal des Serails vor, Solimann und Roxelane ſitzen auf einem Thron: Alle Bediente des Serails, und die Vornehmſten des Reichs, huldigen Ihnen.

Der Muffti ſingt folgendes:

Mahomet! Mahomet! mach das Geſchick
Des mächtigſten Sultans, zum herrlichſten Glück.
Und kann dich unſer Flehn erweichen,
Laß ſeiner Jahre Zahl den Frühlingsblumen gleichen.
Mahomet! Mahomet! mach das Geſchick
Des mächtigſten Sultans, zum herrlichſten Glück.
Bewaffnet mit dem Schwerd des Krieges,
Muß er, der Muſelmänner Held,
Und ihre Stütze ſeyn;
Und wird er, Winden gleich, im Laufe ſeines Sieges
Daher ziehn, wird ſein Hauch wie ſchwere Wetter dräun:
Dann ſchweig und zittere die Welt.

Mahomet! Mahomet! mach das Geſchick
Des mächtigſten Sultans, zum herrlichſten Glück.
Jedoch dem Volke, das ihn ehret,
Sey er der Morgenröthe Pracht;
Der Zephir ſcherze, durch ihn ungeſtöhret;
Und da von ſeines Ruhmes Macht,
Der Glanz den Siegeswagen ziert:
So werd er jetzt auf ihn den Freuden zugeführt.
Mahomet! Mahomet! mach das Geſchick,
Des mächtigſten Sultans, zum herrlichſten Glück.

Ein Tanz von Derwiſchen:

(Sie fangen bey dem Schall ihrer Pfeifen und langen Trommeln nach einer langſamen und pathetiſchen Arie, an; hernach drehen ſie ſich bey einer freudigen Muſik, ſo lange, bis ſie begeiſtert zur Erde fallen.)

Der Muffti zu Roxelanen:

Aria.

O Königin der Schönheit!
Du Blume, die der Lenz uns weyht!
Du ſchmückeſt die Gärten der Glückſeligkeit.
Es ſtieg der Duft deiner Seele hinan
Zum unbezwinglichen Solimann;
Nun laß uns deine Huld umgeben,
So, wie die Gerüche um Libanon ſchweben.

Da Capo.

Die

(Die Derwiſche ſtehen auf, und fangen ihren Tanz wieder an.)

Der Muffti zu Roxelanen:

Aria.

Du glänzender Stern, du Licht der Liebe!
Es ſtrahlt durch deine ſanfte Triebe
Für uns! ein Tag des ſchönſten Geſchicks,
Jetzt theile den Ruhm ſeines Sieges;
Er iſt das Geſtirne des Krieges;
Sey du das Geſtirne des Glücks.

Da Capo.

(Die Odaliquen und Sclaven des Serails beyderley Geſchlechts machen verſchiedene Tänze, (Ballet von türkiſchen Tänzern und Tänzerinnen. Sie ſtellen eine Pantomine nach der Gewohnheit ihres Landes vor.) (Die Ausrufung und Crönung der Roxelane.)

(Die Tänzer tanzen ein Tutti, wobey der ganze Chor ſingt.)

Chor.

Lebe, würdige Sultane!
Lebe, Lebe Roxelane!

Schluß-Chor.

Heyl, Ehre, Wohlfahrt, Glück und Ruhm,
Sey ſtets das wahre Eigenthum
Von unſerm Groß Sultan;
Du Gottheitsſpiegel, Solimann!
Dir bleibt bey deinem hohen Ruhm,
Heil, Ehr und Glück zum Eigenthum.

E N D E.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	
4	11	Weil sie lieben lies: Weil sie sie lieben.
6	23	um es lies: um das
9	23	traurige Abrisse lies: traurige Abreise!
10	20	die Tugend lies: die Tugenden
11	8	reissen sie; lies: reisen sie;
17	21	nur ihn lies: nur ihr
25	11	Luft darinnen zu lies: Luft zu
26	18	nur gegen mich lies: nur gegen eine
32	21	Hui! lies: Hm!
32	23	Weswegen? Hier fehlt: Wenn ich fragen darf? Roxel. Weswegen? Weswegen? Ich muß über die Sultans ꝛc.
33	9	Hui! lies: Hm!
35	9	Hui! lies: Hm!
39	9	sehe durch lies: Ich sehe durch
41	14	Hui! lies: Hm!
41	19	alle Weine lies: allen Wein
44	22	paradirt lies: parodirt
47	6	sie allein lies: sich allein
47	13	Freundlichkeit lies: Freundschaft
47	25	Erscheinungen lies: Reizungen
52	16	das ekste lies: das erste
55	9	Hui! lies: Hm!
57	30	Sclav lies: Sclave
58	2	stöhrt lies: stöhret
66	5	Hui! lies: Hm!
71	13	Hui! lies: Hm!
73	17	Sultan lies: Soliman
77	26	die aus dem lies: die eins dem
78	14	sucht lies: suchte
78	24	wagte. lies: wagte, bestätigen.
79	11	Saigne lies: Caique
82	17	darinnen lies: darum